IG-MILCH POST

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 52 | März 2016

Österreichische Post AG | Sponsoring.Post | GZ 08Z037827 S

Wir läuten die Agrarwende ein

hieß es am 8. Februar dieses Jahres. Mehr über die gelungene Aktion in Wien auf den Seiten 10 bis 15.

Foto: FIAN

Offen gesprochen

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Milchmarkt vor Zusammenbruch

Turbulent geht es zu! Was sich jetzt bei den Milchverarbeitern abspielt, nämlich dass die Bäuerinnen und Bauern mehr oder weniger direkt aufgefordert werden, weniger Milch zu liefern, war vor wenigen Monaten nicht vorstellbar. Da wurde gesprochen von ausgeweiteten Verarbeitungskapazitäten, von guter Vorbereitung auf die Zeit nach der Quote, von Chancen im Export und vom Mitnaschen-Wollen am Weltmarkt. Die Molkereien haben Mitschuld. Mit ihren Lockrufen nach mehr Milch haben sie viele Betriebe zum „Gas geben" animiert. Und jetzt ersaufen sie in der Milch und der Milchmarkt steht am Rande des Zusammenbruchs.

Bittere Zeiten vor uns

Des Weiteren stehen uns aufgrund der Rat- und Tatlosigkeit unserer Agrarpoltiker und sogenannter Vertreter und Vertreterinnen, speziell im konventionellen Bereich, noch mindestens bis Jahresende 2016 schlimme Zeiten mit beschissenen Milchpreisen bevor. Verschärfend wirkt zusätzlich das mangelnde Bewusstsein der Bäuerinnen und Bauern, in schlechten Milchzeiten wie diesen weniger Milch zu produzieren. Zwei Lichtblicke, dass irgendjemand Verantwortung zeigt und das Ruder in die Hand nimmt, sind die Vorstöße der Gmundner-Molkerei und der Ennstal-Milch, die wieder eine Mengensteuerung eingeführt haben. Bleibt zu hoffen, dass die anderen Milchverarbeiter diesem mutigen Schritt folgen und nicht die Dummheit machen, aus der Situation, wenn die Gmundner weniger Milch haben, einen Nutzen ziehen zu wollen. Unser Gespräch am 25. Februar mit Herrn Költringer von der VÖM in Wien gibt dazu wenig Hoffnung, denn er hat Angst, wenn wir in Österreich weniger Milch produzieren, könnten wir Marktanteile an die Deutschen verlieren. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt.

Käse verramschen

Wie katastrophal die derzeitige Situation ist, bestätigen die derzeitigen Verkaufspreise für österreichischen Käse. Da ist von 1,5 € (ein Euro und fünfzig Cent!!) bis 2,5 € (zwei Euro und fünfzig Cent!!) die Rede. Wohlgemerkt braucht man für ein Kilo Käse 10 Liter Milch!! Ja wäre es da nicht intelligenter, diese Milch erst gar nicht zu produzieren?

Freiwillig weniger?

Weil aber vielen von uns Bäuerinnen und Bauern zur freiwilligen Mengenreduktion die Solidarität fehlt, muss das Ganze irgendwer in die Hand nehmen, vorgeben und steuern. Deswegen hoffe ich, dass viele Molkereien den Mut haben, unserer Aufforderung im Offenen Brief vom 1. März (Abdruck S. 20) zu folgen und eine Mengensteuerung und damit Mengenreduktion herbeizuführen. Menge runter – nur das hilft wirklich! Ich wünsche den Bäuerinnen und Bauern in den Vorständen der Molkereien den Mut und das Stehvermögen dem Druck der Wachstums-, Intensivierungs- und Vollgasbetriebe, die natürlich große Schuld an der derzeitigen Situation tragen, standzuhalten.

Falsche Propheten

Erwähnte Aussagen der Milchindustrie, gepaart mit den Exportmärchen und Wachstumslockrufen von Landwirtschaftskammer, Bauernbund bis hin zum Minister, sind stark verantwortlich für die wahrscheinlich noch Monate anhaltende Misere am Milchmarkt. Jetzt zahlen wir den Preis für eine völlig falsche Ausbildung in den Landwirtschaftsschulen und Beratung der Landwirtschaftskammer zu Wachstum und Intensivierung. Dazu stellen sich mir natürlich einige Fragen: Warum gehen so viele, ja zu viele, den vermeintlichen Vertreterinnen und Vertretern immer und immer wieder auf den Leim? Warum wählen sie die noch? Warum wird Milchleistung gesteigert und Milch produziert auf Empfehlung dieser sogenannten VertreterInnen obwohl diese Milch niemand braucht? Warum denken so viele Bäuerinnen und Bauern nicht eigenständiger? Diesen (und mehr) Fragen versuchen wir derzeit mit Hilfe von Franz Rohrmoser auf den Grund zu gehen. Wir hoffen dadurch, diese Situation ein wenig besser zu verstehen.

Mit gutem Beispiel voran

Da ich als Obmann ja immer von weniger Produktion rede, steht es mir natürlich zu, das auch selber zu tun. Deswegen haben meine Frau und ich beschlossen, an unsere Herde bis auf Weiteres kein Kraftfutter mehr zu verfüttern. Manche/r wird denken, dass das nix bringt, wenn nur wir auf unserem Betrieb weniger Milch produzieren, weil die Wirkung verpufft, wenn das nicht alle tun. Wir machen es trotzdem und sind gespannt, was es mit uns und unseren Tieren macht, meint euer

Grünzweil Ewald

Ein Jahr danach

Wir kommen, wie angekündigt, wieder!

Wie am 31. März 2015 angekündigt, werden wir am 31. März 2016 eine Evaluierung, eine Bewertung und Begutachtung der Aussagen, die im Zuge des Auslaufens der Quote von allen Seiten getätigt wurden, vornehmen müssen. Durch unsere medienwirksame Verabschiedung waren alle Beteiligten gezwungen, Stellung zu beziehen, Prognosen abzugeben, Einschätzungen vorzunehmen. Und die Bandbreite war groß, von „kein Problem“ bis „Ertrinken im Milch-See“. Einen Querschnitt dazu seht ihr an anderer Stelle.

Wir müssen das zu erwartende Medieninteresse nutzen, um das ganze Ausmaß der Krise, in der die Milchproduktion steckt, noch klarer sichtbar zu machen und deutlicher ins Blickfeld der Gesellschaft zu rücken und damit den Druck auf die unfähigen Entscheidungsträger/innen erhöhen. Wir wollen am 31. März unser Milch-Manifest präsentieren und an viele Menschen übergeben. Bei einem Milchfest wollen wir mit vielen Leuten und gesellschaftlichen Gruppierungen ein breites Bündnis der Gesellschaft mit Milchbäuerinnen und -bauern, aus der Taufe heben. Und dazu brauchen wir deine Unterstützung. Mit Traktor, mit Pkw und Anhänger, mit Transparent oder einfach „nur“ mit deiner Anwesenheit.

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Redaktion: Judith Moser-Hofstadler. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-Milch Post“ ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Ein Jahr ist vorbei und unsere Befüchtungen haben sich bestätigt. Fotos: IG-Milch

Mach mit bei unserer Aktion am 31. März in Wien!

Wie erwartet, hat sich meine unbegründete Hoffnung, die ich genau vor einem Jahr beim Aufruf zur Aktion am 31.3.2015 in Wien an dieser Stelle in der IG-MilchPost niederschrieb, leider nicht erfüllt. Nämlich, dass die österreichischen Milchbäuerinnen und -bauern nur so viel Milch anliefern wie der, nach Abschaffen der Quote, jetzt ach so freie Markt verträgt. Wie in vielen anderen europäischen Ländern ertränken wir uns unvernünftiger Weise gegenseitig in (hauptsächlich konventioneller) Milch. Dies führt, wenig überraschend, zu sinkenden Milchpreisen. Und zu einer, für mich noch nicht so erlebten, extremen Zurückhaltung, ja Teilnahmslosigkeit und Unwilligkeit bzw. Unfähigkeit zu Veränderungen unter den Bäuerinnen und Bauern. Vielleicht könnte diese Aktion den einen oder anderen aus diesem Zustand reißen und eine neue Perspektive möglich machen. Ich würde mich darüber sehr freuen!

Ewald Grünzweil

Inhaltsverzeichnis

Zeit der Veränderung 4
Das Mitläufertum 6
Agrarwende eingeläutet 10
Reaktionen auf die „BauernPost“ 13
Whes-Tagung 16
Interessante Termine in Wien 17
Viel Milch, kein Geld, was soll‘s 18
Das System Gmundner Milch 21
Billiges Milchpulver für die Welt 25

Zeit der Veränderung

Manchmal ist es nicht schön, wenn man recht behält...

Während die IG-Milch schon lange vor dem Ende der Milchquote vor Überschüssen und sinkenden Milchpreisen gewarnt hat, haben unsere Vertreter/innen vollmundig von steigenden Preisen und neuen Absatzmärkten geschwärmt. Ein Jahr nach dem Auslaufen der Quote schaut das freilich anders aus. Die erwartete Misere ist voll eingetroffen, unsere Entscheidungsträger/innen wirken äußerst ratlos. Einer Meinung sind sich alle, dass die Milchmenge reduziert werden soll. Und schuld sind jetzt die Bäuerinnen und Bauern selbst, weil sie ja die Kreditverträge und Angebote selbst unterschrieben haben und nicht jemand von der Landwirtschaftskammer oder der politischen Vertretung...

Wir möchten einen kleinen Rückblick machen auf die Aussagen aus Politik und Wirtschaft:

20-20-60

Bereits im Oktober 2014 hat die Österreichische Landwirtschaftskammer in Mondsee eine Tagung zum Ende der Milchquote organisiert. Präsident Hermann Schultes (ÖVP) rechnete vor, dass die Milchmenge in Europa „mittelfristig" um 20 Prozent steigen würde, aufgrund der guten Marktchancen der Preis ebenfalls um 20 Prozent. Gelingen werde dies, weil der Export von 48 auf 60 Prozent steigen würde. Die Idee wurde als Modell „20-20-60" präsentiert. Als erster Grund, warum das Modell nicht aufgegangen ist, muss das Russland-Embargo herhalten.

Quoten-Aus

Die meisten Meldungen zum Thema Milch gab es zum tatsächlichen Ende der Milchquote am 31. März 2015. Auch damals hat Landwirtschaftskammer-Präsident Schultes dem „freien Markt" gelassen entgegengesehen, weil sich „Österreichs Milchbäuerinnen und Milchbauern und die Verarbeiter seit Jahren bestens vorbereitet" haben. „Der morgige Tag wird ein Tag wie jeder andere sein", meinte Schultes etwa in den Salzburger Nachrichten. Bauernbund-Direktor Johannes Abentung hat das Quoten-Aus genauso als „Chance für alle österreichischen Milchbauern" betrachtet. Neue Exportchancen hat Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter in China gesehen.

Neue Märkte

Der Milchberater der Landwirtschaftskammer Oberösterreich, Michael Wöckinger, im Zitat im Kurier eine Woche vor Ende der Milchquote: „Ich glaube nicht, dass die Mengen gleich rasant steigen und die Preise stark sinken werden." Neue Märkte würde es in Afrika und Asien geben, wo die Kaufkraft der Menschen steigen soll. Dass die Situation nicht die sprichwörtliche „gmahte Wiesn" ist, gab allerdings LK-OÖ-Präsident Franz Reisecker zu: LK-Präsident Franz Reisecker rechnet „mittelfristig mit guten Preisen", er gibt aber auch zu: „Was genau passiert, steht derzeit nur in der Glaskugel. Es wird Betriebe geben, die aus der Milchwirtschaft aussteigen müssen." Potential sah er vor allem in Spezialisierungen wie Schulmilch.

Werbung

Vor einem Jahr sorgte die IG-Milch mit ihrer Aktion zum Auslaufen der Quote für Aufsehen. Offizielle Bauernvertreter sprachen dabei von Panikmache und träumten von einer positiven Entwicklung am Milchmarkt. Foto: IG-Milch

Panikmache

Über besorgte Bauern haben bereits eine Woche später die Niederösterreichischen Nachrichten berichtet, während auch laut dieser Zeitung Molkereien und Landwirtschaftskammer nur geringe Mehrproduktion und „kaum Preisstürze" erwarteten. Vehement wies der Milchbauern-Sprecher der Steirischen Landwirtschaftskammer, Fritz Zöhrer, die Befürchtungen der IG-Milch zurück. „Von einem rapiden Abfall zu sprechen, ist reine Panikmache und verunsichert nur alle Bauern", wurde er im März 2015 in der steirischen Ausgabe der „Krone" zitiert.

Milchsee in Wien

Für großes Aufsehen und ein breites Medienecho sorgte die Demo der IG-Milch zum Auslaufen der Quote am 31. März 2015. Die Bilder von Traktoren und Milchsee vor dem Landwirtschaftsministerium und der Aufbahrung der Quote im Parlament haben wohl noch viele vor Augen. Die Warnungen der Bäuerinnen und Bauern waren in den meisten Medien zu sehen oder zu lesen.

Gut vorbereitet

Wie es ein Jahr später ausschaut, wissen wir leider. Die Kleine Zeitung titelte etwa am 27. Februar 2016: „Am Milchmarkt brechen gerade alle Dämme." Die 20 Prozent mehr Milch, die Landwirtschaftskammer Österreich-Präsident-Direktor prophezeit hat, gibt es tatsächlich. Die Folge davon ist aber, dass der Milchpreis rasant gesunken ist und kein Ende der Durststrecke in Sicht ist. Viele Größen in der Milchwirtschaft appellieren an die Bäuerinnen und Bauern, die Produktion zu drosseln. So empfiehlt etwa Helmut Petschar, Chef von Kärntnermilch und Obmann der Milchverarbeiter in Österreich, zum Beispiel Milch an Kälber zu verfüttern. Zum Vergleich: Ein Jahr zuvor betonte der Geschäftsführer der Vereinigung der Milchverarbeiter, Johann Költringer im Kurier (31. März): „Wir sind gut vorbereitet." Und auf die Frage, ob eine Mehrproduktion den Milchpreis drücken könnte, meinte Josef Braunshofer, Geschäftsführer der Berglandmilch in den Niederösterreichischen Nachrichten (7. April): „Wenn alle Bauern viel mehr Milch liefern, wird das die Preise zwar nicht erhöhen, ich glaube aber, dass schon vieles in den aktuellen Marktpreisen eingepreist ist."

Auch Alfred Berger, Geschäftsführer der NÖM, erwartete mit dem Ende der Quote keine dramatischen Auswirkungen auf den „kleinen Milchproduzenten Österreich, der sich längst am internationalen Gefüge orientieren müsse".

Weniger ist mehr

Zurück in die Gegenwart: Selbst Bauernbund-Präsident Jakob Auer riet in einer Aussendung am 19. Februar 2016: „Wir sitzen alle in einem Boot: Aktuell kann weniger auch mehr sein." Die genossenschaftlichen Molkereien seien momentan nicht in der Lage, die Überproduktion abzusetzen.

Unser Landwirtschaftsminister sieht inzwischen einen neuen möglichen Markt für österreichische Milch und Milchprodukte: Den Iran, der trotz eigener Großfarmen Milch und Milchprodukte importiert. Die Rolle, die Österreich bei der Aufhebung der Sanktionen gespielt hat, wird dort laut Andrä Rupprechter gewürdigt, und so sieht er im „Kurier" nach vorne: „Wir dürfen jetzt nicht jammern, sondern müssen die Marktchancen dieses 80-Millionen-Volkes nützen". Ob das die Lösung für die Milchkrise ist?

Das Mitläufertum von Bauern und Bäuerinnen

Analyse von Franz Rohrmoser unter Mitarbeit von Ewald Grünzweil, Februar 2016

In einem Gespräch des Arbeitskreises Bewusstseinsbildung der IG-Milch in Linz am 28. Juli 2015 sprach Obmann Ewald Grünzweil von der Notwendigkeit, das Rätsel „Mitläufertum" von Bauern und Bäuerinnen zu bearbeiten. Er fragt sich: „Warum vertrauen Bauern immer wieder ihren Verrätern und verdrängen die Realität?" Der Begriff und die Idee stammen also von ihm, und ich habe versprochen, als Konfliktforscher das Thema analytisch aufzubereiten.
Die IG-Milch und Ewald Grünzweil als Obmann repräsentiert eine ehrliche, eigenständige und stabile bäuerliche Interessenvertretung mit einer innovativen Agrarpolitik und will diese weiter ausbauen.
Die Wahlergebnisse bei Kammerwahlen zeigen seit Generationen und immer noch ein markantes Bild: Zwischen 60 und 95 % der Bäuerinnen und Bauern wählen konstant ihren Bauernbund. Das Rätsel, warum so viele Bäuerinnen und Bauern nicht eigenständiger sondern Mitläufer sind, gilt es aufzulösen.

Das Mitläufertum von vier Themen und Seiten her betrachten

Nun kam die Idee, das Mitläufertum von vier Themen und Seiten her zu betrachten, und damit eine breitere Sicht zu entwickeln. Im Kern ist das Mitlaufen in und mit der Strömung nach Thea Bauriedl eine „Orientierung am anderen". Man orientiert sich in Phasen, wo man unsicher ist, nicht mehr an den eigenen Gefühlen, Wünschen und Ängsten, sondern an den Bedürfnissen anderer. (Aus: Leben in Beziehungen, Verlag Herder 1996, Seite 21)
Der Verrat in der Politik vernebelt die Sicht und macht unsicher. Es bedarf einer Navigationshilfe, um einen sicheren Weg zur Orientierung an den eigenen Gefühlen zu finden.

> **Wie kann man den Menschen erklären, dass Eigenständigkeit, im Gegensatz zu dem ein Mitläufer zu sein, Riesenspaß macht, ein gutes Gefühl gibt!**
> Ewald Grünzweil

Die vier Themen:

1. Das Thema der Gewalt in der Struktur: In der zu engen Verbindung von Bauernbund, Kammer und Raiffeisen als „Dreieinigkeit" fehlt eine demokratische Interessensregelung. Oppositionelle Kräfte werden mit Zermürbung aufgerieben, ermüdet.
2. Verrat vernebelt die Sicht auf unterschiedliche Interessen und schafft einseitige Abhängigkeiten, die zum sogenannten „Stockholm Syndrom" (siehe später) führen.
3. Das Thema Konvention, als die allgemein gültigen, sozialen Normen und Verhaltensweisen mit Gruppenzwängen. Viele machen lieber das, was die große Masse macht.
4. Das Thema einer schicksalhaften Vorherbestimmtheit, der Glaube an überirdische Lenkung mit Abschieben der Verantwortung an diese Kräfte.

Nun ist die Analyse erarbeitet und wurde im Vorstand der IG-Milch am 5. März 2016 vorgestellt und besprochen. Wir kamen zum Ergebnis, dass als erster Schritt die Themen 2, Verrat und 3, Konvention in der IG-Milch-Post veröffentlicht werden. Die Themen 1 und 4 kommen dann später.

Das Thema zwei: Verrat

Der Verrat vernebelt die Sicht und schafft einseitige Abhängigkeiten

Wie entsteht politischer Verrat von Bauerninteressen? Was passiert da? Dazu müssen wir einen Blick auf die Struktur, also auf die Form der Organisation der Bauernvertretung richten. Dabei stellen wir fest, dass die drei wesentlichen Komplexe – die Landwirtschaftskammer, der Bauernbund und der Raiffeisenverband – ganz eng und dicht miteinander verflochten sind. Das erkennt man schon daran, dass die Präsidenten der Kammern auch gleichzeitig Präsidenten oder Aufsichtsräte von Raiffeisenbereichen, oder Präsidenten vom Bauernbund sind. Im vor drei Jahren erschienenen „Schwarzbuch Raiffeisen" nennen die Autoren Holzinger und Staudinger diese enge Verflechtung die „Dreieinigkeit".
Wenn nun in der völlig ungetrennten Dreieinigkeits-Struktur von Landwirtschaftskammer, Bauernbund und Raiffeisen Interessenskonflikte oder sogar gegensätzliche Interessen auftauchen, dann entsteht eine Konfliktverleugnung. Nehmen wir an, Milchbauern und -bäuerinnen einigen sich darauf, selber weniger Milch zu produzieren, damit der Milchpreis wieder steigen kann. Sie reduzieren dazu den Kraftfuttereinsatz, wollen ihre Kühe aus eigenen Grundlagen füttern, und sie wollen als Lieferanten überhaupt in der Mengensteuerung mitreden. Hier sind wir bei Punkten in denen die Raiffeisen-Molkereien deutlich gegensätzliche Interessen hatten (und die meisten noch haben).
In der derzeitigen Praxis unserer Bauernvertretung, in der Dreieinigkeit ist kein Raum und keine Instanz dafür da, diese gegensätzlichen Interessen und Interessenskonflikte fair und demokratisch auszuverhandeln. Denn der gleiche

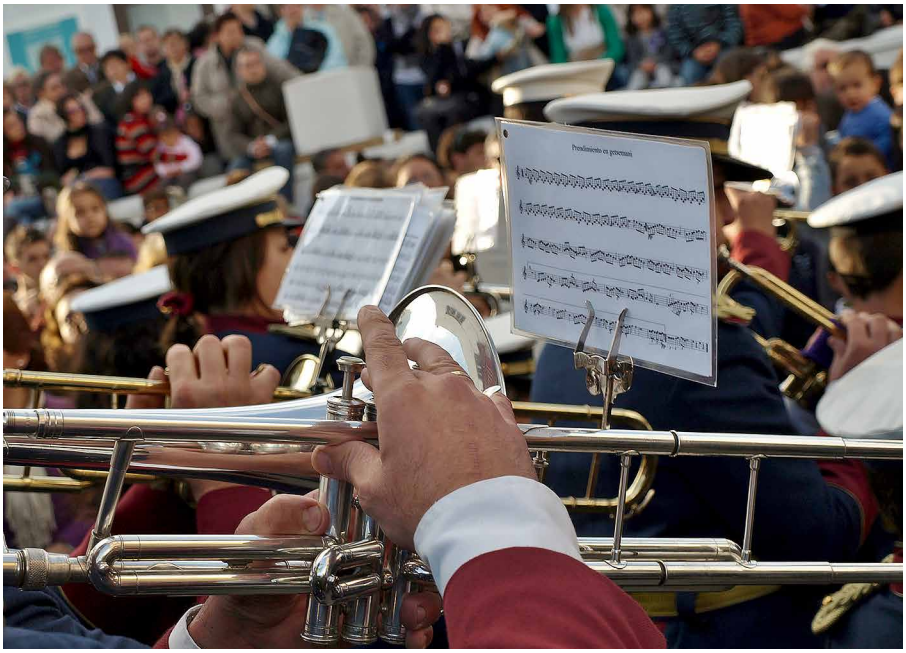
Präsident, der die Raiffeiseninteressen vertritt, ist auch für die Interessen der Bäuerinnen und Bauern zuständig. Der „Doppelpräsident“ ist zwiespältig in sich zerrissen, und er muss den Konflikt verdrängen, sonst hält er das gar nicht aus. Hier sind wir am Punkt und am Ursprung des Verrates von Bäuerinnen und Bauern. Nun werden diese Unterschiede und Gegensätze verwischt, die Interessen der Bäuerinnen und Bauern werden entkräftet, dann schließlich verleugnet und damit verraten. Der Stärkere, also das „Faustrecht“ setzt sich durch. In der Praxis der Agrarpolitik gehört dies zum „normalen“ System. Interessen von Bäuerinnen und Bauern sind schwächer vertreten, daher werden diese verleugnet, und damit diesen Verrat niemand merkt und sieht, wird viel „Nebel“ erzeugt.

Die Vernebelung der Sicht entsteht also direkt durch den Verrat der ungetrennten Bauern-Raiffeisen-Vertretung. Verrat ist Missbrauch eines Vertrauensverhältnisses. Er irritiert die Verratenen sehr tiefgreifend. Sie brauchen Kontakt und Gespräch mit anderen um wenigstens etwas durchzublicken.

Schauen wir in Beispielen an, was hier konkret passiert

Afrikaner drücken diesen Zustand bildlich so aus: „Wenn die Polizei dem Dieb ihre Uniform borgt, wird es kritisch“. Übersetzt: Wenn also der Beschützer seine Rolle wechselt, seine Aufgabe in das Gegenteil verkehrt und zum Verräter wird, entsteht eine sehr komplexe Irritation, bis zu einem Trauma. Ich erlebte als Entwicklungshelfer bereits in den 1960-Jahren einen solchen Zustand in Brasilien beim Indianerschutz. Der staatliche Indianerschutz wurde als Schutzinstrument gegründet, verwandelte sich aber zum Gegenteil, zum Verräter, indem die Gegner der Indios diese Einrichtung für ihre Information benutzten.

Wir haben es also weltweit mit einem besonderen Phänomen zu tun, in dem Schutzinstrumente ihre Rolle umdrehen und damit selber zu einer Gefahr für ihre Schutzbefohlenenwerden. Diese Umdrehung irritiert und erschüttert die Beteiligten und zerstört die Basis jeden Vertrauens.



In einer Musikkapelle würde niemandem einfallen, mit jedem Instrument die gleiche Melodie zu spielen.

Foto: CFalk / pixelio.de

Ewald Grünzweil: „Verrat ist ja ein schwerer Vertrauensbruch. Warum vertrauen die Bauern trotzdem immer und immer wieder ihren Verrätern und verdrängen die Realität? Passiert diese Verdrängung aus Gutgläubigkeit, Uninformiertheit oder gar Naivität? Weil der Verrat ja so unglaublich ist, darum wollen so viele Bäuerinnen und Bauern ihn auch nicht wahrhaben und sich nicht damit auseinandersetzen. Auseinandersetzen würde bedeuten, dass sie darüber nachdenken müssten, sich damit beschäftigen müssten, und das würde heißen, dass sie sich ändern, ihre Komfortzone verlassen und sich selber organisieren müssten.“

Fortsetzung auf Seite 8

AGRODirect
prompt - preiswert - zuverlässig
jetzt online bestellen - einfach und direkt!
office@agrodirect.at
Tel.: +43 676 84 23 56 600
www.agrodirect.at
Werbung

Fortsetzung von Seite 7

Also beim Verrat passiert etwas, was man nicht versteht, das macht unsicher und die Vernebelung macht orientierungslos.
Zur Vernebelung sagt Ewald: „Diese Vernebelung ist von den Verrätern natürlich gewollt. Der Nebel wird benutzt, um in Ruhe arbeiten zu können und den Bäuerinnen und Bauern glauben zu machen, dass eh für sie gearbeitet wird."

Einseitige Abhängigkeiten
Wer Schulden am Hals hat, einen Kredit oder Hilfen anderer Art wie Förderung, Begutachtung etc. braucht, ist einseitig abhängig. Der/die Abhängige tritt nicht gern gegen seine Kreditgeber öffentlich auf. Man sägt nicht am Ast, auf dem man sitzt, heißt es. Im Gegenteil man wird unterwürfig, folgsam und man will die Wünsche seines Kreditgebers erfüllen. Man wird gefügig und resigniert. Anders gesagt, man wird ein Mitläufer wegen Unterwerfung, denn in der Not identifiziert man sich mit dem Verräter durch Unterwerfung – dem „Stockholm Syndrom". Dieser Begriff entstand im August 1973 als bei einem Entführungsdrama in Stockholm/Schweden die Opfer der Geiselnahme versuchten, ein positives, emotionales Verhältnis zu ihren Entführern/Unterdrückern aufzubauen.
Es ist wichtig die Begriffe „einseitige Abhängigkeit" von „gegenseitiger Abhängigkeit" zu unterscheiden. Eine gegenseitige Abhängigkeit ist normal und produktiv: Denn wer weiß, dass er den anderen braucht, geht besser mit ihm um. Das Problem ist also die Einseitigkeit.
Ewald Grünzweil dazu: „Die einseitige Abhängigkeit ist natürlich gewollt und nicht irgendwie passiert. Viele haben sich halt auch locken lassen und sich die Fesseln der Abhängigkeit anlegen lassen. Ein Gefesselter spürt nicht, dass er gefesselt ist. Erst wenn er sich rühren will, spürt er die Fesseln."

Fazit: die Falle
Beim Verrat passiert etwas, was man nicht versteht, das macht unsicher und orientierungslos (Nebel).
Wenn dann noch einseitige Abhängigkeiten dazukommen, wird man gefügig und resigniert.
Man unterwirft sich dem Verräter: Das ist das Stockholm Syndrom.

Das Thema drei:
Der Zugang über das Thema Konvention.
Konvention ist eine (nicht notwendig festgeschriebene) Regel, die von einer Gruppe von Menschen aufgrund eines beschlossenen Konsenses eingehalten wird. Die Übereinkunft kann stillschweigend zustande gekommen oder auch ausgehandelt worden sein. Anders gesagt bedeutet Konvention, dass viele lieber das machen, was die große Masse macht. Man muss davon ausgehen, dass in den bäuerlichen Institutionen der Druck, automatisch mit dem Strom zu schwimmen, also mit dem, was die Masse macht mitzugehen, noch stärker ist als in anderen Gruppen. Dies kommt daher, weil in der Dreieinigkeit von Kammer-Bauernbund-Raiffeisen unterschiedliche Interessen und Konflikte nicht offen ausdiskutiert werden. In diesem Klima verhinderter Interessensregelung wird also die allgemeine Strömung vorgegebener Meinungen für die Beteiligten noch stärker bindend. Das Meinungs-Klima ist hier allumfassend und vereinnahmend. Es ist schwer gegen diese Strömung zu schwimmen. Quer oder gegen den Strom schwimmen braucht hier Mut, Eigenständigkeit und Kraft.

Dazu die Gedanken von Ewald Grünzweil:
Wie kann man den Menschen erklären, dass Eigenständigkeit, im Gegensatz zu dem ein Mitläufer zu sein, Riesenspaß macht, ein gutes Gefühl gibt! Denn: Nur „tote" (nicht eigenständige) Fische schwimmen mit dem Strom!
Warum glauben viele nicht mehr an die eigene Stärke, sind nicht eigenständiger und glauben, wenn sie mit dem Strom schwimmen, dass es ihnen besser geht, sie damit nirgends „anecken".
Ein Mitläufer schließt sich nicht aus innerer Überzeugung einer Gruppe oder Handlung an, sondern folgt einem Gruppenzwang oder sucht nur die soziale Umgebung.
Mitläufer beteiligen sich nicht aktiv, weder in die eine noch die andere Richtung, treiben wie tote Fische mit dem Strom. Dieses „Treiben-Lassen" ist aus meiner Sicht das „Gefährliche" an Mitläufern, denn man kann dies natürlich ausnutzen und den Strom in eine gewollte Richtung treiben. Und das passiert eigentlich jeden Tag in der (Agrar)Politik.

Was bedeutet Eigenständigkeit für Ewald Grünzweil:
Ein friedvolles Leben, ohne einen sinnlosen Wettbewerb mit meinem Nachbarn zu führen.
Mitgefühl, Verständnis mit den nicht so mutigen haben, das ist oft eine sehr schwierige Aufgabe.
Mut sich zu verändern zum DU UND ICH.
Zu seinen Entscheidungen stehen und einen Riesenspaß daran haben.
Nicht feig und in meiner Mitte sein.

An dieser Stelle sei nochmals das Phänomen der „Orientierung am anderen" nach Bauriedl erwähnt: „In Situationen der Verunsicherung neigen wir dazu, uns nicht an den eigenen Gefühlen, Wünschen und Ängsten zu orientieren, sondern wir orientieren uns an den Bedürfnissen anderer." Unsere Herausforderung heißt also: „Wir können und sollen bei uns bleiben."

Fazit:
Wer den Riesenspaß an der Eigenständigkeit noch nicht kennt, bleibt Mitläufer.

Es braucht schon Mut, sich in einer Diskussion in großer Runde einzubringen. Und dann erst, gegen den Strom zu schwimmen, in dem scheinbar alle anderen mit dabei sind!

Foto: Luisa Drehsen / pixelio.de

Mitläufer gibt's überall

Kommentar von Judith Moser-Hofstadler

Warum sollen die Bäuerinnen und Bauern anders sein als der Rest der Bevölkerung? Die meisten Leute unserer Gesellschaft sind Mitläufer. Wir werden ja dazu erzogen, möglichst mit der Masse mithalten zu können. Schon im Kindergarten werden genau jene Kinder schief angeschaut, die nicht kritik- und kommentarlos das machen, was Erzieherinnen und Lehrerinnen vorschlagen und verlangen. Aber der Wettbewerb fängt schon viel früher an: Welches Baby kann als erstes krabbeln? Und wie geht es Eltern, deren Kind länger braucht, bis es ohne Windel schlafen kann? Schneller, besser, mehr – wir sollen so früh wie möglich alles alleine und besser als die Nachbarkinder können. Wie schade ist es, dass die Kinder noch immer die Schultaschen als Sichtschutz zum Nachbarn auf die Tische stellen müssen, anstatt dass mehrere miteinander Aufgaben lösen und so lernen, dass jede/r andere Talente hat und die Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen miteinander tolle Ergebnisse bringen können!

Manche Kinder lernen schon in der Volksschule, dass es für sie besser ist „brav" zu sein. Wer das nicht schafft, bekommt eine „Zusatzhausübung" – „Strafen" darf es ja nicht mehr geben – oder darf an einer Klassenaktivität nicht teilnehmen. Mitläufer laufen besser durch das Schulsystem!

Es darf uns also nicht wundern, wenn wir Erwachsene uns so schwer damit tun, eigene Fehler einzugestehen. Nach außen soll alles immer einfach und toll ausschauen, dabei kommt man im Gespräch mit anderen so viel leichter zu Lösungen für kleinere und größere Probleme, wurscht ob im Betrieb oder im persönlichen Bereich!

Und wir alle kennen den oder die „Querulant/in", die sich bei jeder Veranstaltung zu Wort melden und die Harmonie im Saal stören. „Schon wieder der!", „Schon wieder die!". Rundherum ducken sich die Zuhörer/innen womöglich ein bisschen – ich hab mit dem oder der nix zu tun! Ich bin eh brav und sag nix dagegen! Auch wenn manche den Andersdenkenden Recht geben, sie würden ihre Zustimmung nicht äußern, wenn das nicht mindestens zehn andere Personen im Publikum auch tun. Da gehört ganz schön viel Mut dazu, seine Meinung ohne Aufforderung laut zu sagen, wenn vielleicht 50 Menschen in einem Raum sind und alle anderen das nicht tun! Wir sollten zeigen, wenn wir auch anderer Meinung sind – mit Applaus zum Beispiel!

Und manchmal hat es ganz praktische Gründe, warum wir uns nicht äußern, zum Beispiel, wenn jemand von der Landwirtschaftskammer einen Vortrag hält: Wir könnten ja wieder einmal etwas brauchen von der „Kammer", da will sich doch niemand „etwas vertun"!

Aber sind wir uns ehrlich: Meistens schauen wir auf die Leute auf, die aus der Masse hervorstechen, weil sie sich einfach mehr trauen und trotzdem mindestens gut leben.

Agrarwende eingeläutet

Dank der Kreativität von Otto Reisinger (hat die Glocke besorgt) und unserem Mosti Josef Mossbauer (Erbauer des „Glockenturmes“) konnten wir am 8.2. bei der Aktion der Whes-Plattform eigentlich richtig auftrumpfen. Thomas Schmidthaler verköstigte uns mit selbstgemachten Bio-Würstln und Bio-Brot und besorgte auch das wunderschön gemalte Agrarwende-Schild. Und eine bunt zusammengewürfelte IG-Milch-Kapelle umrahmte das ganze Fest musikalisch. Die fröhliche Stimmung im (über)vollbesetzten 50er Bus konnte auch durch die vermeintliche Schikane der Veranstalter, nämlich dass wir nicht mit dem Bus die letzte Rampe zum Haupteingang des Austria-Centers hinauffahren durften, und wir so die ganze „Ausrüstung“ (Glockenturm samt ca. 80 kg schwerer Glocke, mehrere hundert Ausgaben der BauernPost, einen Haufen Kuhglocken, Rednerpult…) ein Stück tragen mussten, nicht getrübt werden. Als der Glockenturm dann stand, der erste Marsch gespielt war und ich an die 150 Freundinnen/Freunde begrüßen durfte, war meine Freude über das gute Gelingen dieser Aktion doch sehr groß. Danke an alle für ihre Beiträge in welcher Form auch immer. Und wenn es „nur“ die bloße Teilnahme war.

eg

BauernPost – ein Hingucker

Ein Knalleffekt war erwartungsgemäß die erste Ausgabe der BauernPost (https://wirhabenessattaustria.files.wordpress.com/2016/02/bauern-post_web.pdf). Die ging weg wie die warmen Semmeln. Ich hoffe, dass ganz viele derer, die sie entgegennahmen, auch den Inhalt wirklich genau studiert haben. Egal ob wir Zustimmung oder Ablehnung darauf erfuhren – zum Nachdenken wurden Tausende allemal gebracht. Und das ist ja der erste und wichtigste Schritt zu einer notwendigen Veränderung. Großer Dank gilt für die Umsetzung beim Projekt BauernPost allen Träger/innen der Whes-Plattform, ganz besonders aber Simone Peter von FIAN (eigentlich die geistige Mutter) und Irmi Salzer von der ÖBV. Danke euch allen für diese wunderschöne Zusammenarbeit. Die grafische Umsetzung meisterte in seiner souveränen Art wieder unser lieber Freund Josef Meilinger. Auch dir sei gedankt im Speziellen für deine Flexibilität und deine guten Nerven. Tausende Exemplare sind schon unter den Leuten. Es gibt natürlich noch einen Vorrat. Zielpublikum sind in erster Linie Bäuerinnen und Bauern. Also wenn ihr die BauernPost braucht zum Austeilen bei einer Versammlung oder wo auch immer sonst, bitte meldet euch im Büro und wir senden euch welche. Wir würden uns natürlich auch über Rückmeldungen, wie es euch beim Übergeben der BauernPost gegangen ist und welche Reaktionen das ausgelöst hat, freuen.

eg

Fotos: FIAN

Impressionen vom 8. Februar in Wien

Für die, die dabei waren, war es ein Fest!
Die Teilnehmenden aus den verschiedenen Organisationen der Plattform „Wir haben es satt“ haben gefeiert, dass zumindest der Titel der agrarpolitischen Tagung des ökosozialen Forums in die richtige Richtung geht. Es war eine kreative und schöne Kundgebung. Alle, die dabei waren, sind bestärkt nach Hause gefahren, denn eines ist sicher: steter Tropfen höhlt den Stein!

Ein Teil der Teilnehmer der erfolgreichen Aktion in Wien.

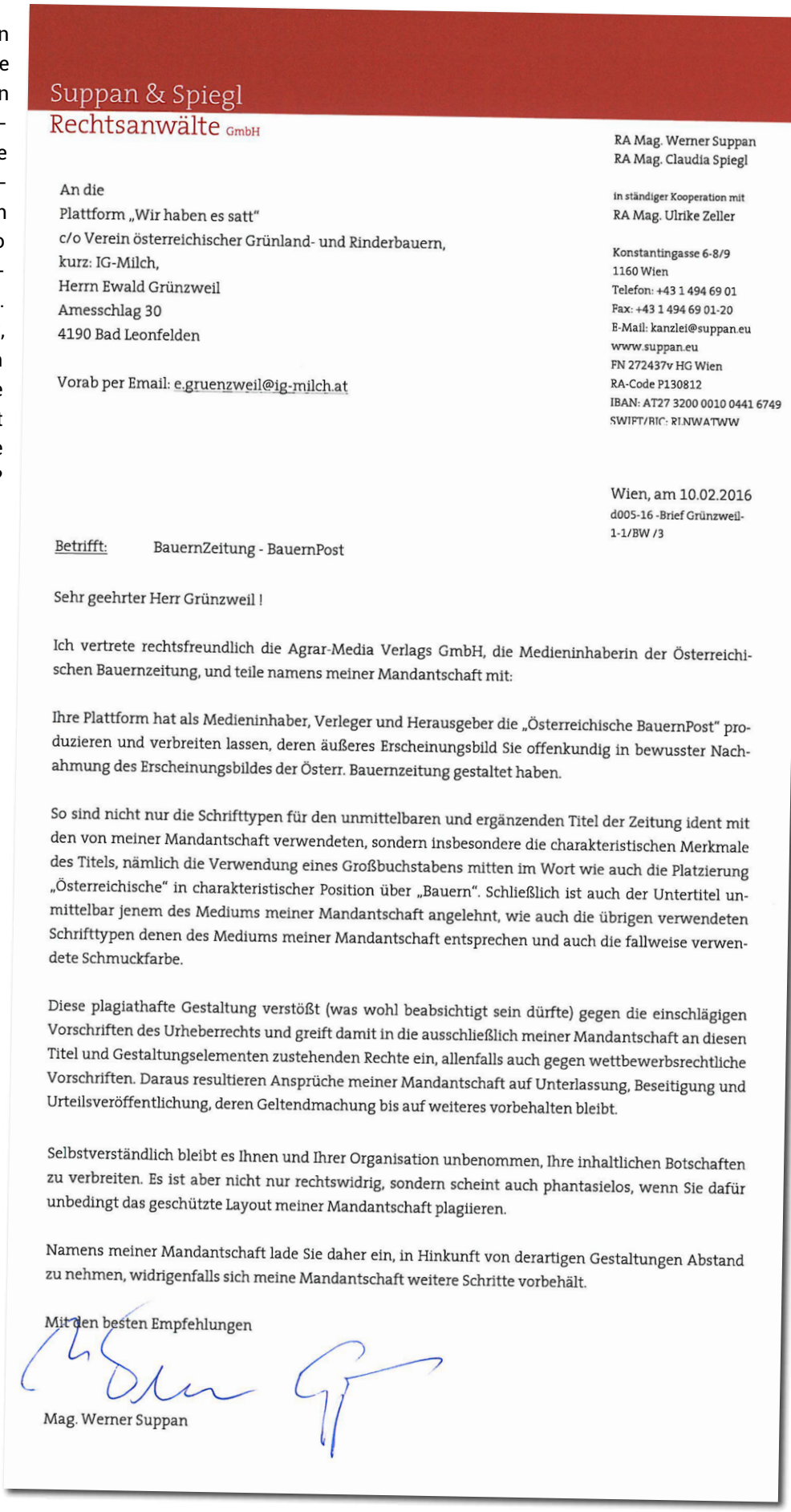
Fotos: Stefan Scheipl

Einladung vom Rechtsanwalt der Bauernbundzeitung

Die Rechtsanwaltskanzlei Suppan lud uns in einem Brief (Abdruck nebenan) ein: „...lade Sie daher ein, in Hinkunft von derartigen Gestaltungen Abstand zu nehmen, widrigenfalls sich meine Mandantschaft weitere Schritte vorbehält.“ Den Brief (per Mail) erhielt ich, als Verantwortlicher im Impressum der BauernPost, am Aschermittwoch. Also nur zwei Tage, nachdem die Welt unser neues Produkt zum ersten Mal gesehen hatte. Da wurde schnell und fleißig gearbeitet, auch am Faschingsdienstag. Ich freue mich darüber, weil die BauernPost solch eine Motivation auslöst. Warum wurden wir jetzt also so freundlich eingeladen, keine weitere Ausgabe der BauernPost mehr zu machen? Weil uns plagiathafte Gestaltung vorgeworfen wird. Plagiat Definition laut Wikipedia: Ein Plagiat (über frz. plagiaire „Dieb geistigen Eigentums“ aus lat. plagiārius „Seelenverkäufer, Menschenräuber“[1]) ist die Anmaßung fremder geistiger Leistungen. Dies kann sich auf die Übernahme fremder Texte oder anderer Darstellungen (z. B. Zeitungs-, Magazinartikel, Fotos, Filme, Tonaufnahmen), fremder Ideen (z. B. Erfindungen, Design, wissenschaftliche Erkenntnisse, Melodien) oder beides gleichzeitig (z. B. wissenschaftliche Veröffentlichungen, Kunstwerke, Romane) beziehen. Plagiate können, müssen aber nicht, gegen das Gesetz verstoßen: Die nicht als Zitat gekennzeichnete Übernahme fremder Texte ist in der Regel eine Verletzung von Urheberrechten. Die Übernahme fremder Ideen kann eine Verletzung von Patentrechten oder Geschmacksmustern sein.

Werden wir dieser netten Einladung nun Folge leisten? Die Antwort lautet aus meiner Sicht eindeutig: Nein! Deshalb steht einer nächsten Ausgabe der BauernPost, bei Bedarf – und den wird es sicherlich geben, nichts im Wege.

Ewald Grünzweil



Suppan & Spiegl
Rechtsanwälte GmbH

RA Mag. Werner Suppan
RA Mag. Claudia Spiegl

in ständiger Kooperation mit
RA Mag. Ulrike Zeller

Konstantingasse 6-8/9
1160 Wien
Telefon: +43 1 494 69 01
Fax: +43 1 494 69 01-20
E-Mail: kanzlei@suppan.eu
www.suppan.eu
FN 272437v HG Wien
RA-Code P130812
IBAN: AT27 3200 0010 0441 6749
SWIFT/BIC: RLNWATWW

An die
Plattform „Wir haben es satt“
c/o Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern,
kurz: IG-Milch,
Herrn Ewald Grünzweil
Amesschlag 30
4190 Bad Leonfelden

Vorab per Email: e.gruenzweil@ig-milch.at

Wien, am 10.02.2016
d005-16 -Brief Grünzweil-
1-1/BW /3

Betrifft: BauernZeitung - BauernPost

Sehr geehrter Herr Grünzweil !

Ich vertrete rechtsfreundlich die Agrar-Media Verlags GmbH, die Medieninhaberin der Österreichischen Bauernzeitung, und teile namens meiner Mandantschaft mit:

Ihre Plattform hat als Medieninhaber, Verleger und Herausgeber die „Österreichische BauernPost“ produzieren und verbreiten lassen, deren äußeres Erscheinungsbild Sie offenkundig in bewusster Nachahmung des Erscheinungsbildes der Österr. Bauernzeitung gestaltet haben.

So sind nicht nur die Schrifttypen für den unmittelbaren und ergänzenden Titel der Zeitung ident mit den von meiner Mandantschaft verwendeten, sondern insbesondere die charakteristischen Merkmale des Titels, nämlich die Verwendung eines Großbuchstabens mitten im Wort wie auch die Platzierung „Österreichische“ in charakteristischer Position über „Bauern“. Schließlich ist auch der Untertitel unmittelbar jenem des Mediums meiner Mandantschaft angelehnt, wie auch die übrigen verwendeten Schrifttypen denen des Mediums meiner Mandantschaft entsprechen und auch die fallweise verwendete Schmuckfarbe.

Diese plagiathafte Gestaltung verstößt (was wohl beabsichtigt sein dürfte) gegen die einschlägigen Vorschriften des Urheberrechts und greift damit in die ausschließlich meiner Mandantschaft an diesen Titel und Gestaltungselementen zustehenden Rechte ein, allenfalls auch gegen wettbewerbsrechtliche Vorschriften. Daraus resultieren Ansprüche meiner Mandantschaft auf Unterlassung, Beseitigung und Urteilsveröffentlichung, deren Geltendmachung bis auf weiteres vorbehalten bleibt.

Selbstverständlich bleibt es Ihnen und Ihrer Organisation unbenommen, Ihre inhaltlichen Botschaften zu verbreiten. Es ist aber nicht nur rechtswidrig, sondern scheint auch phantasielos, wenn Sie dafür unbedingt das geschützte Layout meiner Mandantschaft plagiieren.

Namens meiner Mandantschaft lade Sie daher ein, in Hinkunft von derartigen Gestaltungen Abstand zu nehmen, widrigenfalls sich meine Mandantschaft weitere Schritte vorbehält.

Mit den besten Empfehlungen

Mag. Werner Suppan

www.kaineder.at/wordpress/die-bauernpost-vom-februar-2020-gelesen/

Die BauernPost vom Februar 2020 gelesen

26. Februar 2016

„Agrarwende 2016 – ein voller Erfolg“ ist die Headline über der Ausgabe der „BauernPost“ vom Februar 2020. Ausgedruckt liegt sie vor mir, „die unabhängige Zeitung für den ländlichen Raum“. Persönlich habe ich sie überreicht bekommen von vier Bauern im Cafe Griensteidl in Wien. Meine eigene Biografie beginnt auf einem Bauernhof, den derzeit mein Bruder und in allernächster Zukunft mein Neffe und meine Nichte bewirtschaften werden. Milch spielt eine große Rolle und die Selbstvermarktung aller Produkte, die auf diesem naturnahen Bauernhof entstehen. Der Speck ist so begehrt, dass er fast auf dem lebenden Schwein reserviert werden muss. Zurück aber in das Cafe Griensteidl.

Die Kleinen werden überfahren

Ein Milchbauer aus dem Mostviertel, aus dem oberen Mühlviertel, aus Neumarkt am Wallersee und aus Bad Leonfelden sitzen mit mir am Tisch. Wir haben uns hierher vereinbart, nachdem ich den Obmann der IG-Milch Ewald Grünzweil aus Bad Leonfelden im Zuge meiner Aktivitäten als Klimapilger bei einer Demonstration im Vorfeld des

Werbung

Foto: FIAN

Weltklimagipfels kennengelernt habe. Gar nicht einfach, auf welchen Wegen ich immer wieder zu interessanten Menschen geführt werde. Ich bin beeindruckt von diesen Bauern, die gerade in diesen für Milchbauern miserablen „Milch-Zeiten“ so eine kraftvolle und positive Alternative verkörpern. Ihre Kraft kommt nicht vom Reden, sondern aus ihrer Erzeuger-Situation. Auf den vier biologisch geführten Bauernhöfen gehen etwa 150 Milchkühe mit den Bauern mit. Sie erzeugen diese wertvolle Grundlage für so viele schmackhafte Nahrungsmittel wie Käse oder Joghurt usw. Aber: Die Bauernvertreter in Kammern und Genossenschaften haben sich vor einem Jahr täuschen lassen und der Abschaffung der Milch-Kontingente zugestimmt. Heute sehen alle: Die großen Industrie-Bauernhöfe produzieren so viel Milch, dass die „Kleinen“ überhaupt nicht mitkönnen und im Milch-Tsunami der Großen weggespült werden. Die Bauernvertreter wollen aber den Fehler nicht eingestehen.

Nimm mir alles, nur die Ausrede nicht.

Russland-Embargo, fehlende Marktentwicklung oder mangelnde Exporte werden als „Ausreden“ angeführt. Da kommt mir mein Lateinprofessor in den Sinn, der vor jeder Erklärung eines Schülers gleich einmal ausgerufen hat: „Herrgott, nimm mir alles, nur die Ausrede nicht.“ Kammern, Standesvertretungen und Genossenschaften erkennen „den inneren Fehler der technokratischen industriellen Landwirtschaft“ nicht, der über hybrides Saatgut, über Spritzmittel oder Düngemittel von Weltkonzernen die Bauern abhängig macht. „Sie sind blind für den Systemfehler und stecken in Abhängigkeit.“ Das klingt düster, läge da nicht die „BauernPost“ aus dem Jahre 2020 auf meinem Tisch. Die Initiative „Wir haben es satt!“ hat im Jahre 2016 diese Wende angestoßen, die der Agrarökologie zum Durchbruch verholfen hat. 2020 werden Nutztiere stressfrei und

Ferdinand Kaineder als Klimapilger. Er bezeichnet sich als Kommunikationslotse, Theologe, Coach, Pilger, Local Detective und arbeitet als Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften Österreich.

Foto: Chris Hofer

mit Würde vor Ort geschlachtet. Es stellte sich schon Ende 2015 heraus, dass es gar kein EU-Gesetz gab, das Schlachtungen nur in Schlachthöfen erlaubt. Zuchtziele wurden Tier gerecht geschrieben, Saatgenossenschaften „SamenFeste“ machen hybrides Saatgut überflüssig, das maschinelle Wettrüsten des „immer größer“ ist beendet und die Landwirtschaft verzichtet komplett auf fossile Energieträger. Der Richtungswechsel ist 2016 gelungen und trägt 2020 „faire Früchte“. Die Milchkrise 2015 wurde ähnlich dem Weinskandal als Chance genützt. Der Konsument kann aufatmen, weil er biologisch-naturnahe Produkte genießen kann und nicht auf „industrielle wertlose Kaumasse“ zurückgreifen muss. Gefördert wird jetzt nur mehr kleinstrukturierte Landwirtschaft und die großen Handelsketten sind genossenschaftlich regionalisiert. Auf der letzten Seite lese ich: „Eine Viertelmillion! Zahl der Höfe wächst weiter.“ Also: Die Agrarwende wurde geschafft.

Menschen mit visionärer Tatkraft

Durch die Herrengasse vorbei am Innenministerium gehe ich zurück in das Büro der Ordensgemeinschaften. Ein großes schwarzes Auto bleibt mitten auf der Straße stehen. Heraus springt der Außenminister und hinein in das nächste Palais. Mein Gedanke geht sofort zürück zu den vier Bauern. Ich spüre: Dort liegt die Gestaltungskraft für die Zukunft. Die politischen Eliten sind nicht mehr imstande, „das System zu drehen auf menschenfreundliche, naturnahe und eine sozial ausgewogene gerechte Zukunft“. Diese IG-Milch-Bauern sind Teil der Wende. Ganz konkret und ganz praktisch. Meine Schritte werden langsamer. Ich werde nachdenklicher. Meine Aufgabe und meine Kontakte im Netz der Ordensgemeinschaften kommt mir irgendwie entgegen. In Gedanken. Dann bleibe ich stehen und schaue vor der Schottenkirche auf zum Himmel und denke: Wo sind in unserem Bereich diese mutigen, kraftvollen Visionäre und Visionärinnen der notwendigen gesellschaftlichen Wende? Bei der Pressekonferenz hat Christian Haidinger von den „stillgelegten Propheten“ gesprochen. Diesen vier Bauern verdanke ich sehr viel: Meine Aufmerksamkeit geht in nächster Zeit darauf, unter den 5.300 Ordensfrauen und Ordensmännern und den tausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die ausfindig zu machen, die heute schon ihren Teil an der gesellschaftlichen Systemwende ganz praktisch leben. Immer öfter höre ich nämlich: „Wir schaffen die Wende nicht. Wir fahren an die Wand. Wir sind schon im Krieg.“ Es ist die Leidenschaft zu ihrer Landwirtschaft, zum Hof, zu ihren Tieren, zu ihren Produkten, zur Natur, zur Gerechtigkeit, zur Fairness, die diese Bauern antreibt. Aber sie sagen es frei heraus: „Wir haben es unter unseres Gleichen nicht leicht.“ Heute weiß ich schon: Am 31. März gehe ich mit, wenn sie mit Traktoren nach Wien kommen, um die Wende einzufahren.

www.apv.at - office@apv.at - facebook.com/APV.Austria

APV - Technische Produkte GmbH
Dallein 15, AT-3753 Hötzelsdorf

Außendienst NÖ, OÖ, Bgld, W
Philipp Tuza: +43 664 3855547

Außendienst Stmk, Ktn, Sbg, T, V
Christian Payer: +43 664 2545052

APV

Werbung

Wunderbare Tagung der Whes-Plattform

An die 200 Interessierte drängten zur Tagung am 16.2. mit einigen Gästen aus dem Ausland und lauschten den Stellungnahmen der Podiumsteilnehmer. Einer davon durfte ich sein. Viele junge, intelligente Menschen, die sich mit Ernährung, Lebensmittelproduktion und damit mit Landwirtschaft auseinandersetzen, diskutierten unser Thema „Menschenrechte ins Ernährungssystem“. Als Menschenrechte bezeichnet man subjektive Rechte, die jedem Menschen gleichermaßen zustehen. Dass sich so viele junge Menschen für dieses Thema interessieren und wir dadurch mit ihnen in Kontakt und in Berührung kommen, finde ich sehr, sehr wichtig. Diese Begegnungen machen Mut und geben mir Motivation. Gleichzeitig ist das große Interesse auch Bestätigung für die Richtigkeit dieser Arbeit.

IG-Milch-Obmann Ewald Grünzweil am Podium bei der Tagung der Plattform „Wir haben es satt“.

Fotos: Whes

Ein interessiertes und engagiertes Publikum informierte sich über brandaktuelle Themen rund um Ernährungssouveränität und Lebensmittelproduktion.

Erfolgreiche Strategietagung

Auch die Strategietagung am 17.2. mit den TrägerInnen und vielen UnterstützerInnen war geprägt von großer Aufmerksamkeit und Engagement. Es wurden viele strategische Entscheidungen getroffen. Zum wiederholten Male wurde die Wichtigkeit der Zusammenarbeit hervorgehoben. Danke an die vorbildliche Organisation der beiden Tage durch die Mitarbeiterinnen von FIAN, allen voran Brigitte Reisenberger.

eg

Werbung

LEMMER FULLWOOD
Könner melken mit Verstand...
SCHNEEWEISS
Land- und Melktechnik – Metallbau
4880 St. Georgen i.A., Tel. +43 664 4248460
www.schneeweiss-landtechnik-metallbau.at

Sandstrahlen leicht gemacht!
Mobiles Sandstrahlen Winter GmbH
Martin Winter
3491 Strass im Strassertal, Schulgartensiedlung 2
Mobil: 0676 966 92 52
E-Mail: office@mobiles-sandstrahlen.co.at
Web: www.mobiles-sandstrahlen.co.at

Werbung

Der 25. Februar 2016

Ein Tag mit sehr kontroversen Gesprächspartnern

Diesen Tag in Wien werden wir, Georg Pöchtrager, Stefan Scheipl, Ernst Halbmayr und ich, nicht so schnell vergessen. Wir hatten an diesem Tag drei vorher vereinbarte und einen spontanen Termin in Wien. Wir versuchen ja immer, wenn wir schon nach Wien reisen, so viele Termine wie möglich auf einmal zu absolvieren. So auch dieses Mal.

Termin mit Dr. Kirner

Am Vormittag waren wir bei Priv.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Leopold Kirner von der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik und dem Institut für Unternehmensführung, Forschung und Innovation in der Angermayergasse 1, 1130 Wien (www.agrarumweltpaedagogik.ac.at). Ich habe mit ihm kurz nach dem ORF-Report vom September 2015 (https://www.youtube.com/watch?v=R24UCn0bFXY) Kontakt aufgenommen, um über seine Aussagen und Ansichten zu diskutieren. Ein angenehmes Gespräch mit zum Teil sehr unterschiedlichen Meinungen. Zum Beispiel darüber, dass wir laut Kirner in den guten Zeiten etwas für die schlechten Zeiten auf die Seite legen sollten. Ich erwiderte ihm, dass die sogenannten guten Zeiten zu kurz sind und zu wenig „gut", um genug für die zu vielen und zu langen schlechten Zeiten ansparen zu können. Diesem ersten persönlichen „Kennenlern-Gespräch" wird die eine oder andere Wiederholung folgen.

Wunderbares Gespräch mit Mag. Kaineder

Zu Mittag trafen wir dann Mag. Ferdinand Kaineder, den ich bei der Klima-Demonstration im November 2015 in Linz kennenlernen durfte. Er war mir auf Anhieb sympathisch! Ferdinand ist Kommunikationslotse, Theologe, Coach, Local Detective und Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften Österreich mit Sitz in Wien. Wie wunderbar unser Gespräch war, könnt ihr erahnen, wenn ihr den Text in seinem Tagebuch im Internet lest (siehe auch Seite 14).
http://www.kaineder.at/wordpress/die-bauern-post-vom-februar-2020-gelesen/

Spontaner Termin bei VÖM (Vereinigung Österreichischer Milchverarbeiter)

Da wir Zeit bis zu unserem nächsten Termin hatten, interessierte uns der Sitz der VÖM. Laut Anschrift Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz 6. Da steht ein 19-stöckiger Glaspalast, in dem eine Vielzahl von Raiffeisen-Organisationen ihren Sitz hat. Eben auch die VÖM. Aber neben all den anderen Hinweisschildern am gewaltigen Eingangsportal war kein VÖM-Schild zu finden. Also beim Portier gefragt, ob die hier im Gebäude sind. „Ja, im 19. Stock." Wir: „Ist da jemand da, weil dann würden wir gerne ein Gespräch führen." Und schon fuhren wir wie durch Geisterhand geleitet in den 19. Stock. Geisterhand darum, weil du zuerst durch eine Schleuse musst, damit du überhaupt zum Lift kommst und die kann nur der Portier öffnen. Und im Lift gibt es keinen Druckknopf für ein zu wählendes Stockwerk, das macht auch der Portier. Die Aussicht ist toll im 19. Stock und die Anspannung von Mag. Dipl.-Ing. Johann Költringer, der neben der Geschäftsführung auch für EU-Angelegenheiten, Agrarpolitik und die Presse zuständig ist, haben wir förmlich gespürt. Auch seine Vorzimmerdame war extrem angespannt, ja man hatte den Eindruck, sogar eingeschüchtert. Diese Stimmung zog sich durch das ganze Gespräch, welches nicht wirklich von gegenseitiger Zuneigung geprägt war. Ein paar hochinteressante Feststellungen von Herrn Költringer möchte ich euch nicht vorenthalten: „Für den schlechten, sinkenden Milchpreis ist die (ehemalige) Freie Milch Austria verantwortlich. Hier wurde gründlich vorgearbeitet. Und für die Staffelpreise bei den Genossenschaften ist die IG-Milch verantwortlich." Auf meine Frage ob die VÖM die Gmundner-Milch jetzt aktiv und schneidig beim Versuch, die außer Rand und Band geratenen MilchlieferantInnen in den Griff zu kriegen, unterstützen werde, bekam ich zur Antwort: „Die VÖM ist nur ein kleiner Verein, hat deshalb auch kein Schild am Eingang und kann weder die Gmundner-Molkerei noch sonst wen unterstützen. Das ist alles freiwillig. Und außerdem führt weniger Milchanlieferung zu Verlust von Marktanteilen. Da wären die Deutschen mit ihrer billigen Milch sofort da." Meine, zugegeben freche, Frage wofür er dann in einem wunderschönen Büro im 19. Stock mit Blick auf Wien sitzt, blieb unbeantwortet.

Dann hatten wir noch einen sehr erfreulichen **Termin mit dem Weihbischof der Erzdiözese Wien, Franz Scharl.** Er ist auf uns aufmerksam geworden, als das Wirtschaftsblatt, das er zufällig las, über den Besuch unseres indischen Kollegen Kannaiyan Subramaniam berichtete. Er bedankte sich in einem sehr netten Mail für unseren Einsatz und wünschte uns viel Kraft und Gottes Segen. Dafür wollte ich mich persönlich bedanken. In diesem, sehr angenehmen, Gespräch konnten wir viele Fakten rund um Milchproduktion ansprechen. Auch über die beinahe allumfassende Vereinnahmung der Milchbäuerinnen und -bauern durch die Dreieinigkeit von Landwirtschaftskammer, Bauernbund und vor allem Raiffeisen, über die er einigermaßen überrascht war, konnten wir den Weihbischof aufklären bzw. informieren.

Wie gesagt, so schnell werde ich diesen Tag nicht vergessen.

Ewald Grünzweil

Eine gute Kuh im Stall ist des Bauern Stolz! („viel Milch, kein Geld, was solls“)

Europa ertrinkt in der Milch. Erst Anfang März wurden die Bauernpreise abermals gesenkt, die „Gmundner Milch“ versucht so etwas wie die alte Milchquote nachzustellen, mit Bonus-Malus-System. Der Agrarministerrat berät in Brüssel: „Der Rat der Ratlosen“, hört man den einen oder anderen Bauern, die eine oder andere Bäuerin, murmeln, denn als Strukturwandel lässt sich die Situation nicht mehr umschreiben. Der Milchmarkt stellt in ganz Europa ein Problem dar, egal ob eben oder Berg, 30 oder 300 Kühe je Stall. Ein Freund, selbstständiger Installateur, ruft mich dieser Tage an. Er liest von den fatalen Preisen in einer Tageszeitung, fragt mich, warum die Bauern nicht längst auf der Straße sind und demonstrieren. Ja sag ich, auf der Straße sind sie wohl bald…

Im Ernst, in Frankreich zum Beispiel rebellieren die Bauern bereits wieder, aber in Österreich, unsere Mentalität ist anders, hier wird still gelitten!
Der 10-Punkte-Milchplan, eingebracht von der Opposition in den Nationalrat vor gut einem Jahr, wurde von der Regierung und damit auch vom Bauernbund mittlerweile zum dritten Mal vertagt.
Die IG-Milch lässt aufhorchen, „Runter mit der Menge! Verzichtet auf Kraftfutter, das ihr euch ohnehin nicht mehr leisten könnt!“
Diese Vorschläge stoßen bei vielen Bauern auf gedanklichen Widerstand, denn sie fragen sich: „Zuerst war das Milchgeld weg und jetzt dürfen auch noch meine Kühe nicht gut sein?“
Verständlich, diese Skepsis der Bauern. Über Agrarpreise erhalten wir lang schon nicht mehr jene Anerkennung für unsere Arbeit, die wir verdienen. Wir haben uns längst eine andere Basis der Anerkennung, der Motivation, gesucht. Denn Leistung und Erfolg lässt sich nicht alleine in Geld ausdrücken, schon gar nicht in der Landwirtschaft! Die Milchleistungskontrolle und damit der jährliche Leistungsbericht ist für viele von uns einer dieser Gradmesser. Hier kommt ein ganzes Jahr Arbeit zum Ausdruck, Ernte, erwischter Schnittzeitpunkt, Tiergesundheit und unsere Konsequenz. Hier behaupte ich mich gegenüber den Nachbarn. Mal ehrlich: so wie der Kontrollassistent das Büchlein auf den Tisch legt, schauen wir zuerst bei den unliebsamen Kollegen, dann bei den Liebsamen. Den eigenen Stalldurchschnitt kennen wir ja ohnehin. Ein Bankkonto sieht man nicht! Aber hier im Jahresbericht der Leistungsprüfung steht meine Arbeit schwarz auf weiß.

Die Milchleistungsprüfung und der Reichsnährstand!

Wessen Idee war das eigentlich, die Bäuerinnen und Bauern gegenseitig anzustacheln, wer sagte einst was eine gute Kuh, ein guter Stall, eine gute Bäuerin und Bauer ist, und wer weniger gut? Ich hab ein wenig nachgeforscht.

Werbung

Werbung

Clemens Stammler, Milchbauer und Obmann der Grünen Bäuerinnen und Bauern Oberösterreich. Foto: GBB

Am 15. Jänner 1939, also kurz nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland wurde der dem Reichsnährstand unterstellte „Landeskontrollverband Donauland e.V." gegründet. Ziel war die Leistungssteigerung zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung im deutschen Reich. Das war verständlich zu Zeiten der Rationierung durch Lebensmittelkarten.

Aber auch diese Maßnahme brachte nicht den gewünschten Erfolg beziehungsweise die benötigten Mengen. So führte die für Manipulations- und Propagandakunst bekannte NSDAP ab 1941 die Veröffentlichung der Stalldurchschnitte ein. Der Jahresbericht der Leistungsprüfung war geboren. Ohne Förderungen, ohne ÖPUL oder sonstige Leistungen wurde mit einfachsten Mitteln, vor allem mit billigsten Mitteln die Bäuerin (der Bauer war oftmals eingezogen) und ihren Kühen die Startnummer zum Wettbewerb umgebunden. Das „Match" der Bauern begann. Die Psyche des Menschen ein weiteres Mal instrumentalisiert! Ab 1944 wurde die Milchleistungsprüfung bis zum Ende des Krieges wenn nötig mit Polizeigewalt durchgeführt, immerhin herrschte der Abgabezwang. Damit wurde die Milchleistung je Kuh binnen 10 Jahren um rund 20 Prozent auf 3.117 kg gesteigert (Durchschnitt 2015 lt. LFL: 7.485 kg).

Kann die (Markt-)Politik von 1939 heute noch richtig sein?

Die Beweggründe für die „Leistungsoptimierung" änderten sich zwar. Aus der damaligen Bekämpfung der Unterversorgung wurde ein Rennen, um die Fixkosten zu minimieren. Aber die Definition des guten Stalls, der guten Kuh blieb die gleiche. Und auch wir funktionieren noch genauso wie unsere Großmütter und -väter. Sobald man verglichen wird, will man besser sein als die anderen.

Es ist längst an der Zeit umzudenken. Das Quotenende, Russlandembargo, die geplatzten Exportversprechungen in Richtung Asien… All das und nicht zuletzt auch anerkannte Wirtschaftswissenschaftler/innen sagen uns bereits, dass die Epoche vom Wachstum sein Ende gefunden hat. Man kann auch mit Recht behaupten: wir waren zu gut, zu folgsam.

Eine Kuhgeneration dauert in etwa so lange wie eine Regierungsperiode, die Kuh hat sich allerdings schneller entwickelt…

Der Agrarmarkt ist deutlich komplizierter geworden, daher ist auch bei der Politik ein Strukturwandel vonnöten. Wir brauchen ein Regulativ für den Markt, sonst herrscht das Faustrecht. Ob Kraftfutterreduktion oder/und Milchliefermenge an Grünfutterfläche koppeln, Ansätze hierzu gibt es genug. Auch haben wir es mit ganz anderen „Gegnern" wie noch 1940 zu tun. Der Gegner heißt nicht mehr „Hunger", er heißt „Finanzmarkt", und damit einher „Palmölplantage". Kaum ein anderes Produkt ist lukrativer, auch deshalb, weil noch niemand die realen Kosten für die Umwelt und Gesundheitsfolgen dafür tragen muss. Solange jährlich Flächen im Ausmaß von Österreich und der Schweiz an Regenwald gerodet werden, um zu Flächen für billiges Pflanzenöl zu kommen, werden wir wohl umsonst die Leistungen unserer Rinder in die Höhe treiben. Hier muss die Politik erkennen, dass, wenn man die Weltbevölkerung ernähren will, man wohl auf die 70 % Erdbodenfläche des Gras- und Steppenlandes angewiesen ist, und somit der Wiederkäuer nicht einfach durch Billigfett ersetzbar ist. Bessere Umweltgesetze und Einfuhrbestimmungen könnten so manches relativ einfach regeln!

Aber auch wir Bäuerinnen und Bauern müssen umdenken und unser Schicksal nicht in jenen Händen belassen, die uns seit jeher enttäuschen.

Keine Angst, liebe Bäuerinnen und Bauern, wir werden neue Parameter finden, um mit dem Nachbarn zu messen und uns unsere Leistung zu bestätigen. Wir müssen nicht unser Wesen ändern, nur die Spielregeln: „Wer hat die älteste Kuh im Stall" – zum Beispiel! Der jüngst auch in Österreich tätig gewordene Lebensleistungszuchtverband „Euna" (auf gut mühlviertlerisch: „European Association for Natural Cattle Breeding" – siehe Infos auf: http://www.euna.info/) liefert auch schon neue Spielregeln.

Clemens Stammler führt mit seiner Frau Julia einen Bio-Milchviehbetrieb mit 20 Kühen in St. Konrad bei Gmunden. Er ist Obmann der Grünen Bäuerinnen und Bauern OÖ und Landwirtschaftskammerrat.

Da Much Sepp und seine Sicht

Es ist wieder so weit. Die Milchleistungsdaten der Zuchtverbandsbetriebe sind fertig und werden in den regionalen Zuchtgenossenschaften veröffentlicht. Wenn ich zurückdenke war das immer die Zeit, wo man genau überprüft hat, wie gut man selbst und seine Kühe sind. Man nahm sich die Listen der letzten Jahre und hat dann verglichen: Wer ist ganz vorne, wer ist hinaufgerückt, wer ist zurückgefallen, wer hat wieviel die Kuhzahl erhöht, die Fett- und Eiweiß-Kilogramm gesteigert? Der Ehrgeiz war geweckt und Rückschläge bei Tiergesundheit und Fruchtbarkeit wurden als Begleiterscheinungen hingenommen. Hauptsache man arbeitet sich hinauf, sowohl mit dem Stalldurchschnitt, als auch mit der Kuhzahl. Wenn der Kontrollassistent „fällig" war, gab's da auch so kleine Tricks, jüngeres Futter, mehr Kraftfutter oder längere Intervalle zwischen den Stallzeiten. So war das immer. Dann kam die IG-Milch. Der Ehrgeiz sich bei den Leistungsdaten nach oben zu arbeiten wurde deutlich schwächer, der Wille mit Solidarität, neuen Ideen und Aktionismus den Milchmarkt zu gestalten, wurde stärker. Das Interesse war geweckt und immer wieder hat die IG-Milch interessante Bücher empfohlen. „Im Kampf um ihre Rechte" von Josef Krammer und Franz Rohrmoser, „Schwarzbuch Raiffeisen" von Clemens Staudinger und Lutz Holzinger und „Die Wegwerfkuh" von Tanja Busse.

Heute höre ich immer nur hin und wieder beim Stammtisch oder bei Bauernveranstaltungen, dass die neuen Listen wieder im Umlauf sind. Ich bekomme sie nicht mehr, weil ich lange aus dem System ausgestiegen bin. Und wenn mir dann doch einer meiner Kollegen eine zeigt, dann schaue ich ganz anders darauf. Alle Betriebe auf der ersten Seite tun mir leid weil ich inzwischen weiß, dass die vorderen Plätze einen hohen Preis haben. Stoffwechselkranke Kühe mit Klauenproblemen, schlechte Fruchtbarkeit, hohe Tierarztkosten, hohe Kraftfutterkosten und oft überforderte Bäuerinnen und Bauern. Wenn man dann weiß, dass diese Listen eine Erfindung der Nazis war, um die Bauern aufeinander zu hetzen, um damit die Produktion zu steigern, dann waren sie in ihrem Sinne erfolgreich. Inzwischen sind wir so produktiv, dass wir uns gegenseitig in der Milch ertränken. Aber Gott sei Dank gibt's ja die IG-Milch und die spült mit ihren Informationen den Sand aus den Augen, den uns Zuchtverbände, LK und Bauernbund solange in die Augen gestreut haben.

Offener Brief

An die Obmänner, Vorstände und Geschäftsführer aller österr. Milchverarbeitungsbetriebe

Die schlimmsten Befürchtungen in Bezug auf das Ende der Milchquote sind eingetreten bzw. wurden übertroffen. Die Milchanlieferung ist weiter steigend, was durch Aufstockung der Kuhbestände, aber auch die Intensivierung der Milchviehhaltung verursacht wird. Es war von vornherein klar, dass die zusätzliche Menge nicht im Inland absetzbar ist. Die Hoffnungsmärkte im Export, wie z.B. China, haben die Erwartungen nicht erfüllt, sodass die zusätzliche Menge de facto deutlich unter den Produktionskosten „entsorgt" werden muss. Dies führt zu einem stetigen Absinken der Milchpreise und bringt die MilcherzeugerInnen bei Fortdauer um ihre Existenz. Da keine politischen Lösungen in Sicht sind, liegt es nun an den Verarbeitungsbetrieben, verantwortlich zu handeln. Wir fordern daher alle Betriebe auf, klare Signale an die Milchlieferanten auszusenden, die Produktion deutlich zu reduzieren.

Die Gmundner Molkerei ist hier einen wichtigen und mutigen Schritt in die richtige Richtung gegangen. Um die angespannte Situation zu entspannen und den Preis zu stabilisieren, ist es notwendig, dass alle anderen Milchverarbeitungsbetriebe ähnliche Lösungen anstreben. So wie im Geflügelbereich und in der Zuckerproduktion müssen die Verarbeitungsbetriebe im Sinne aller Beteiligten die Verantwortung für einen geordneten Milchmarkt übernehmen. Die Politik hat sich ja durch das Abschaffen der Milchquote aus der Marktsteuerung zurückgezogen und mit falschen Versprechungen und Prognosen die derzeitige Misere herbeigeführt.

Allen Forderungen zum Trotz sind keine vernünftigen Lösungsansätze in Sicht. Die österreichischen Milchverarbeiter können hier ein positives Beispiel für Europa sein, da eine gemeinsame Initiative am österreichischen Markt rasch sichtbare Erfolge hätte. Sollte dieser Schulterschluss Richtung Mengenreduktion nicht stattfinden, droht der Zusammenbruch des Milchmarktes. Dies wäre verantwortungslos und hätte langfristige, negative Folgen für Österreichs Bäuerinnen und Bauern, für die österreichischen Milchkühe, aber auch für Österreichs Konsumentinnen und Konsumenten. Deshalb fordern wir, im Sinne der österreichischen Milchbäuerinnen und -bauern, eine rasche Umsetzung einer funktionierenden Mengensteuerung.

Für die IG-Milch
Ewald Grünzweil

Das System der Gmundner Milch macht Schule

„Quote“ mag die Molkerei es nicht nennen, de facto kommt das Bezahlungssystem der Molkerei dem recht nahe. Die „Liefermengen-Stabilisierung“ sieht einen Basispreis von 27 Cent je Kilo konventioneller Milch vor. Ausgangsbasis ist die durchschnittliche Monatslieferung 2015. Für eine Überschreitung von 5 bis 10 Prozent gibt es einen Abzug von zwei Cent pro Kilo, darüber 4 Cent. Für weniger Milch gibt es mehr Geld: Ab fünf Prozent um einen Cent, ab zehn Prozent zwei Cent, also 29 Cent.

Ziel der Molkerei ist es, eine Milchmenge zur Verfügung zu haben, die ohne Verlust vermarktet werden kann.

Nach neuesten Meldungen führt die Ennstal-Milch in der Steiermark ein ähnliches System ein. Die Anliefermenge soll etwa 10 Prozent über der Vorjahrsmenge liegen. Die Molkerei wird ab 1. April zwei Cent weniger je Kilo Milch bezahlen, für Milch, die über die Anteilsmenge geliefert wird, wird ein „Verwertungsabschlag“ eingehoben. Dieser beträgt bei bis zu 5 Prozent Überlieferung 3 Cent pro Kilo, bei fünf bis 10 Prozent 5 Cent pro Kilo und bei mehr als 10 Prozent 8 Cent pro Kilo Milch. Lieferbetriebe können allerdings für die überlieferte Menge Anteile an der Genossenschaftsmolkerei zeichnen und dadurch die abschlagfreie Liefermenge erhöhen.

In einem offenen Brief (Seite 20) hat IG-Milch-Obmann Ewald Grünzweil das Modell der Gmundner Milch gelobt, denn die Molkerei habe als erste eine Mengenregulierung eingeführt. Auf Reaktionen musste Grünzweil nicht lange warten. So meldete sich ein hochrangiger Funktionär der genossenschaftlich geführten Molkerei, um sich bei ihm zu bedanken – eine neue Erfahrung für die IG-Milch! Wer weiß, vielleicht kommen ja Entscheidungsträger/innen noch drauf, dass sie doch auch bei überparteilichen Organisationen nach Ideen fragen!

Zuviel Milch in Europa und die Probleme damit werden mit dem Export in andere Länder ausgeweitet.

Foto: almotti / pixelio.de

Mehrmenge kurzzeitig verhindert

Der niederländische Molkereikonzern FrieslandCampina hat schon vor der Milchschwemme reagiert und mit Bonuszahlungen die Lieferanten dazu bewegt, die Anliefermenge konstant zu halten. Wer im Jänner und Februar 2016 die gleiche Menge oder weniger Milch als die durchschnittliche Tagesanlieferung vom Dezember 2015 lieferte, bekam dafür einen Bonus von 2 Cent pro Kilo Milch. Die erwartete Mehrmenge hätte die Kapazitäten der Molkerei überschritten. 2015 hat das Unternehmen um 6,4 % mehr Milch verarbeitet – 600 Millionen Kilogramm. Die angelieferte Menge ist stetig gestiegen, und darauf hat der Konzern mit dem „Bonussystem“ reagiert.

Die Molkerei soll mit der Maßnahme 35 Millionen Kilo Milch „verhindert“ haben.

Im März ist der Milchpreis bei FrieslandCampina wieder gesunken – auf 28,5 Cent pro Kilo Milch. Das Unternehmen hat 2015 seinen Gewinn um mehr als 13 Prozent erhöht, obwohl der Umsatz aufgrund der niedrigen Verkaufspreise unter dem Vorjahr liegt. Mit dem Ende des Anreizes, nicht mehr Milch zu liefern, stieg die Milchmenge in den Niederlanden sofort wieder an, der Preis am Spotmarkt sank sofort um vier Cent pro Kilogramm.

Thomas Schmidthaler hat im Rahmen einer Podiumsdiskussion seinen Betrieb und die Idee dahinter vorgestellt. Von links: Thomas Schmidthaler (IG-Milch), Karl Grabmayr (Vize-Präsident Landwirtschaftskammer Oberösterreich), Moderatorin Brigitte Reisenberger (FIAN), Judith Moser-Hofstadler (ÖBV Via Campesina Austria), Robert Strasser (Naturbauernhof Robert Strasser). Foto: Scheipl

ÖBV Milchdiskussion „Wohin mit der Milch?"

Viele Interessierte kamen zur ÖBV-Via Campesina Milchdiskussion in den Turnsaal der Landwirtschaftsschule Schlierbach. Ca. 200 Interessierte lauschten den Ausführungen und beteiligten sich rege an der Diskussion. Sehr spannend war das Impulsreferat von Thomas Schmidthaler, unter dem Titel „Vom ich oder du zum ich und du". Insbesondere, dass dies in einer Landwirtschaftsschule stattfand, wo immer noch Wachstum und Intensivierung als wichtigste Strategie unterrichtet wird.

Am Podium war auch der Vizepräsident der OÖ Landwirtschaftskammer, der dann allen Ernstes behauptete, der Milchmarkt sei in keiner Krise, es sei nur eine Preisdelle. Und im Übrigen, es gäbe keinen Kammerfunktionär, der jemals für TTIP gewesen ist. Die LWK hat da gar keine Meinung dazu, sondern jetzt wird verhandelt, dann gibt's ein Ergebnis, das wird geprüft und dann ist man dafür oder dagegen. Er ist auch nicht alleine angereist, vorsichtshalber haben sich einige Anhänger/innen im Saal verteilt und rege an der Diskussion teilgenommen. Etwa: Glyphosat sei kein Problem der Landwirtschaft, die Kleingartenbesitzer machen unser Trinkwasser kaputt. Auch das „Milchmengenstabilisierungsmodell" der Gmundner Milch sei nicht der Weisheit letzter Schluss, Österreich müsse stolz sein auf die Exporte und die Marktanteile verteidigen und ausbauen. Auch eine bessere Förderung der ersten 20 Hektar, wie von der ÖBV lange gefordert, bringe nichts, das sei alles durchgerechnet worden.

Die Krone setzte der Veranstaltung dann zum Schluss der Direktor der Fachschule auf. Nachdem sich die ÖBV artig bedankt hatte, für die Möglichkeit, die Veranstaltung hier in der Schule abzuhalten, resümierte der Direktor, das sei kein Problem, weil die ÖBV ja „überparteilich" sei, aber die Veranstaltung als solche habe gar nichts gebracht, weil er verwirrt sei und er sich doch erhofft hatte, eine klare Richtung zu bekommen, was man den Jungen auszubildenden vermitteln sollte. Vielleicht war er am Anfang nicht dabei oder er hat es nicht verstanden. Aber der Titel des Impulsreferates von Thomas Schmidthaler ist die einzig sinnvolle Leitlinie für den Unterricht der Zukunft. Vom ich oder du, zum ich und du.

AMA-Marketingmanager referiert zum Thema Milchmarkt

Geisterfahrer am Milchsektor

Anfang März referierte Dr. Peter Hamedinger, AMA-Marketingmanager für Milch und Milchprodukte, in einem vollgefüllten Saal bei der allmonatlichen Versammlung der Einkaufsgemeinschaft AGÖ in Neukirchen an der Vöckla.
In seinen Ausführungen wurde auf die wichtige Bedeutung der AMA-Marketingbeiträge und deren sparsamen Umgang hingewiesen. Ohne Kennzeichnung der Eigenhandelsmarken mit dem AMA-Gütesiegel, die mittlerweile 60 % ausmachen, würden wir umgehend gegen ausländische Milch ausgetauscht werden.
Bei einer europäischen Mengenbeschränkung würde sich Neuseeland freuen und sofort unsere Märkte besetzen. Weitere österreichische Bestrebungen in Richtung des Gmundner Modells vergleicht er so: „Das ist so, wie wenn man einen Geisterfahrer überholt." Manche Bauern, die nur etwas „dazugeflickt" hätten, hätten auch einen Anteil an erhöhter Anlieferung, und er äußerte Sympathie für diejenigen, die große Investitionen getätigt haben und jetzt dafür bestraft werden.
Eine verblümte Anmerkung gab es an Betriebe mit Anbindehaltung, mit dem Wunsch nach mehr Milch aus Laufstallbetrieben wie in Deutschland, diese sollten sich gut überlegen, ob und wie sie noch investieren.
Sein Zukunftsapell: „Österreich hat die Berechtigung Mehrmengen zu produzieren, da es andere auch machen, das Ziel muss der Weltmilchpreis sein." Somit gibt es auch keinen Schuldigen für die derzeitige Milchmarktkrise: „Das ist der Weltmilchmarkt."

Deutsche Milchbauern bleiben ihrem Landwirtschaftsminister Christian Schmidt auf den Fersen

125 Traktoren sind Schmidt in Halsenbach in Rheinland-Pfalz Anfang März gefolgt und haben ihm deutlich ihre Meinung zu seiner falschen Politik gesagt.

Foto: EMB

Von niedrigen Milchpreisen und ihren Ursachen in Politik und Unternehmensstrategien – ein Fazit

Der drastische Verfall der Milchpreise, der mittlerweile zu einer weiteren Krise auf dem Milchmarkt geführt hat, ist schneller eingetreten und hält zudem länger an, als selbst viele Kritiker der Liberalisierung des EU-Milchmarkts befürchtet hatten. Gründe dafür sind, dass viele Milchbäuerinnen und -bauern vor allem in Mitgliedsstaaten mit hoher Milchproduktion – Deutschland an führender Stelle – mit Blick auf das Ende der Quote in neue Kapazitäten investiert haben. Schon vor dem Ende der Quote wurden diese angesichts der hohen Milchpreise 2014 genutzt und die Erzeugung deutlich gesteigert. Auch angesichts des Preisverfalls 2015 verharrt die Erzeugung auf dem hohen Niveau und nimmt sogar noch weiter zu.

Verschärft wird der Preisverfall durch die Strategie großer Molkereien, zusätzliche Verarbeitungskapazitäten für standardisierte Produkte wie Milch- und Molkepulver zu schaffen. Die Konkurrenz findet hier in der Regel nicht über spezielle Qualitätsmerkmale, sondern überwiegend über den Preis statt. Zudem sind international kostengünstige Konkurrenten wie Neuseeland, Australien und die USA in diesen Märkten ebenfalls aktiv.

Mit der zunehmenden Produktion und dem Export von Milchpulver wird eine Entwicklung umgekehrt, die in den ersten Jahren des Jahrtausends mit dem Auslaufen der Exportsubventionen und dem staatlichen Ankauf von Magermilchpulver und Butter eingesetzt hatte. Damals war die Bedeutung dieser Produkte für den Export relativ und absolut stark zurückgegangen, während Erzeugnisse mit relativ höherer Wertschöpfung wie Käse an Bedeutung gewannen. Regional betrachtet waren damals vor allem die Milchpulverexporte nach Ostasien drastisch gesunken. Der erneute Anstieg der Nachfrage dort – zusammen mit steigenden Exporten nach Nordafrika – ist die Grundlage des Exportbooms der letzten Jahre. Die deutschen Molkereien setzen ganz überwiegend auf den chinesischen und ostasiatischen Markt und sind den dort bestehenden Nachfrage- und Preisschwankungen und der Konkurrenz mit den preisgünstigen Erzeugern in Neuseeland und Australien besonders stark ausgesetzt. Die nun zu beobachtende neuerliche Spezialisierung der deutschen und europäischen Molkereien auf den Export von Milchpulver ist für Milchbäuerinnen und -bauern, die auf kostendeckende Preise angewiesen sind, eine schlechte Nachricht. Um international konkurrenzfähig sein zu können, muss der Rohstoff für das Exportprodukt Milchpulver – die Milch – zu einem niedrigen Preis angekauft werden. Preisniveaus von 40 Cent oder mehr pro Kilogramm Milch sind da nur in Ausnahmesituationen zu erzielen.

Auch für die Landwirte in den wichtigsten Märkten der EU sind deren steigende Milchpulverexporte bedrohlich. Das Wachstum in unteren Marktsegmenten, wie dem mit Pflanzenfett angereicherten Magermilchpulver, zielt klar auf Konsumenten mit niedrigem und mittlerem Einkommen gerade in den Ländern Westafrikas. Damit bekommen Milchbäuerinnen und -bauern von dort, die höhere Produktionskosten haben, zusätzliche Konkurrenz und der Aufbau einer regionalen Wertschöpfungskette für Milchprodukte wird weiter erschwert. Der Aufkauf afrikanischer Molkereien, die auf den Vertrieb und die Weiterverarbeitung von importiertem Milchpulver spezialisiert sind, durch EU-Milchkonzerne verstärkt diese Effekte noch. Es besteht das Risiko, dass die europäische Milchindustrie Afrika, vor allem Nord- und Westafrika in Zukunft noch stärker als „Reservemarkt" für den unerwartet instabilen ostasiatischen Markt nutzen werden. Tritt das nun ausgehandelte Wirtschaftspartnerschaftsabkommen zwischen der EU und der westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft

Werbung

Josef Wohlmuth & Sohn GesnbR
Sägewerk | Landmaschinen | Forstmaschinen | Batteriefachhandel
AGRO-MASZ Bodenbearbeitungsgeräte
Kultivatoren 3,6 – 5,6 m
Leichtgrubber 3 – 6 m
Scheibeneggen 3 – 6 m
TOP-PREISE
KRPAN Forstseilwinden
3,5 – 9,5 t, Seilausstoß und Funk
Fa. Wohlmuth, 4772 Lambrechten
07751/8512, www.gruenlandprofi.at

DuoModul-System RIND

Die clevere Fertigstalllösung der Marktführer!
SCHAUER Agrotronic GmbH
A-4731 Prambachkirchen
T +43 / 72 77 / 23 26-0*
www.schauer-agrotronic.com
SCHAUER
PERFECT FARMING SYSTEMS

Werbung

ECOWAS in Kraft, werden die ohnehin schon geringen Zölle auf Milchpulver aus der EU ganz abgeschafft und können nicht wieder eingeführt werden. Das Potenzial der Milchwirtschaft für ländliche Entwicklung und Armutsbekämpfung würde in dieser Region dauerhaft behindert, wenn nicht gar zerstört.

Billiges Milchpulver für die Welt

Um bäuerliche und ökologisch verträgliche Milcherzeugung in der EU und Deutschland zu ermöglichen, ist ein deutlicher Kurswechsel in der Strategie der Molkereiunternehmen und der sie unterstützenden Politik notwendig. Die für die derzeitige Milchpreiskrise vorgeschlagenen Instrumente wie Erhöhung der Intervention, kurzfristige Liquiditätshilfen für Höfe oder weitere Exportoffensiven eignen sich nicht, um die Krise – ausgelöst durch eine Überschussproduktion der Milch – wirksam und zügig zu beseitigen bzw. weitere zerstörerische Krisen präventiv zu verhindern. Dadurch wird die Krise lediglich verwaltet. Stattdessen müssen Anreize geschaffen werden, die Erzeugung zu begrenzen, um die Preise zu stabilisieren. Mittelfristig muss die Produktion an den Bedarf auf dem EU-Binnenmarkt und für Qualitätsprodukte auf dem Weltmarkt angepasst werden. Dadurch kann sich der Erzeugerpreis erholen und stabilisieren und Exporte von Massenprodukten wie Milchpulver zu Dumpingpreisen sind nicht mehr möglich. Dazu gehören unter anderem auch eine Veränderung der Produktionsweise hin zu mehr Weidehaltung, Fütterung aus regionalen Quellen, gentechnikfreie Fütterung und Langlebigkeit gesunder Milchkühe. Damit sollte gezielt auf eine höhere Wertschöpfung aus Weiterverarbeitung, regionaler Identität und höherer Produktqualität gesetzt werden. Solche qualitative Milcherzeugung sollte im Zentrum der Strategien der Molkereien stehen, von Bäuerinnen und Bauern mit weiterentwickelt und durch geeignete Rahmenbedingungen und Förderprogramme seitens der Politik unterstützt werden.

Auszug aus dem Hintergrundpapier „Billiges Milchpulver für die Welt“ von Germanwatch in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Brot für die Welt und Misereor aus dem Jahr 2015.

Die komplette Studie von Tobias Reichert und Johannes Leimbach ist im Internet abrufbar unter https://germanwatch.org/de/download/13255.pdf

Ernährungssouveränität
BAUERN & BÄUERINNEN GEGEN TTIP
statt Freihandel

Widerstand gegen TTIP

Der Widerstand in der Zivilgesellschaft gegen das geplante Freihandelsabkommen TTIP zwischen der EU und den USA steigt immer mehr. Besonders für die Landwirtschaft ist das Abkommen ein wichtiges Thema, weil die USA durchsetzen wollen, dass der europäische Markt für landwirtschaftliche Produkte geöffnet wird.
In einer eigenen Kampagne können Bäuerinnen und Bauern ihren Unmut äußern. Wer mitmachen möchte, kann das auf der Homepage http://www.bauern-und-baeuerinnen-gegen-ttip.at/ tun.

IG-MILCH
Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern

IG-Milch-Büro

4190 Bad Leonfelden,
Hauptplatz 5

Tel. 0 72 13 / 20 591
Fax DW 91
Mobil 0664 / 20 23 869
office@ig-milch.at
www.ig-milch.at

Unsere Bürozeiten sind:
Mo. – Do.
von 7.30 – 12.30 Uhr

JACOBY
Pharmazeutika

Teichweg 2
5400 Hallein
Tel.: 06245 / 89 51 27
Fax: 06245 / 89 51 68

Tierzuchtgeräte und Weidezaunbedarf

Ihr Ansprechpartner: Herr Seewald

Besuchen Sie uns unter:
www.jacoby-tierzucht.at

Werbung

Unser Essen und der Rest der Welt

Was wir essen und wie wir produzieren, beeinflusst die Umwelt und das Leben von Menschen in anderen Kontinenten

Rund 70 Kilo Fleisch essen die ÖsterreicherInnen durchschnittlich pro Person und Jahr. Das ist viel mehr als etwa der Gesundheitsfonds Steiermark empfiehlt (rund 20 Kilo) oder die FAO mit überhaupt nur 7 Kilo pro Jahr. Unser enorm hoher Fleischkonsum hat aber nicht nur Auswirkungen auf uns selbst, sondern vor allem auch auf Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern.

Sigrun Zwanzger

Um die Tierzucht möglichst effizient zu gestalten, werden große Mengen an Eiweißfuttermitteln eingesetzt, damit möglichst schnell das Schlachtgewicht oder eine höhere Milchleistung erzielt werden kann. Aber woher kommen diese Eiweißfuttermittel? Österreich ist in der EU der drittgrößte Produzent von Soja, kann aber seinen Bedarf bei weitem nicht decken und importiert mehr als 500.000 Tonnen Soja pro Jahr für die Tierzucht. In der gesamten EU beträgt der Selbstversorgungsgrad mit Eiweißfuttermitteln rund dreißig Prozent, der Rest wird importiert.

Riesige Plantagen

Ein Großteil der importierten Futtermittel stammt aus Lateinamerika – hier vor allem aus Argentinien, Brasilien oder Paraguay, wo die Ausdehnung der agroindustriellen Sojaplantagen enorme Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung, aber auch auf die Umwelt hat.

Soja wird in diesen Ländern vor allem von Großgrundbesitzern aber auch zunehmend von nationalen wie auch internationalen Konzernen angebaut. Die Dimensionen solcher Plantagen sind kaum vorstellbar. Plantagen mit über 20.000 Hektar sind keine Seltenheit. Damit so große zusammenhängende Flächen überhaupt entstehen können, wird oft die lokale Bevölkerung mit brutalsten Methoden von ihrem Land vertrieben. Einschüchterungen, Drohungen und sogar Mord stehen auf der Tagesordnung. Erschwerend kommt dazu, dass die Kleinbäuerinnen und -bauern oft keine offiziellen Landtitel haben, obwohl sie seit Generationen das Land bewirtschaften. Weiters „kaufen" sich Großgrundbesitzer Landtitel. Auch wenn die Menschen es schaffen, ihr Land zu verteidigen, so leben sie oft zwischen riesigen Sojaplantagen, die ihnen keine Arbeit bieten und sind auch von massiven Umweltauswirkungen betroffen. So ist z. B. Brasilien „Weltmeister" im Einsatz von Pestiziden wie Glyphosat für den Anbau des vorwiegend gentechnisch veränderten Saatguts, die das Grundwasser verseuchen und die Kulturen der Kleinbäuerinnen und -bauern zerstören. Hauterkrankungen wie auch Missbildungen bei Mensch und Tier sind in diesen Regionen weit über dem landesweiten Durchschnitt.

Für riesige Sojaplantagen werden in Lateinamerika die Kleinbauern massiv unter Druck gesetzt. Dies alles nur, um bei uns durch den Einsatz von Eiweißfuttermittel den Milchüberschuss noch zu steigern. Der dadurch sinkende Milchpreis bringt dann bei uns die Milchbauern an den Rand ihrer Existenz.

Foto: Klimabündnis Österreich GmbH / pixelio.de

Gier nach Regenwald

Aber auch die Umwelt leidet unter dem weltweit steigenden Fleischhunger. Immer mehr wertvolle Waldflächen werden direkt oder indirekt für die Sojaproduktion abgeholzt. Da es z. B. noch ein Sojamoratorium in Brasilien

Für den kurzfristigen Profit werden riesige Flächen Regenwald – so wie auf diesem Bild – abgeholzt.

Foto: Tobby Toparkus / pixelio.de

gibt, das den Händlern verbietet, Soja weiterzuverkaufen, das aus nach 2006 abgeholzten Regenwäldern stammt, werden vor allem Flächen für die Tierhaltung in Sojaplantagen umgewandelt Die Tiere ziehen weiter in die ehemaligen Regenwälder. Dieses Sojamoratorium wird mit hoher Wahrscheinlichkeit heuer auslaufen, und damit verbunden wird es auch zu einem noch stärkeren Boom auf die verbleibenden Regenwälder des Amazonas oder im Gran Cháco kommen und vor allem auch indigene Bevölkerung ihres Lebensraums beraubt.

Die Bauern verlieren

Aber verlieren eigentlich nur die Menschen in Entwicklungsländern im derzeitigen System? Fleisch ist wohl das einzige Lebensmittel, das in den letzten 40 Jahren billiger geworden ist. Heute kostet ein Kilo Schweinsschnitzel oft nur noch vier Euro oder sogar noch weniger, während Angebotsfleisch in den Siebzigern rund fünf Euro gekostet hat. Auch aufgrund des massiven Preisdrucks hat in den letzten zehn Jahren jeder zweite Schweinezüchter die Produktion eingestellt. Der Trend zu immer größeren Betrieben hält an. Und dies hat eben auch in Österreich gravierende Folgen: aufgrund der unzureichenden Fruchtfolgen z. B. in der Südoststeiermark gibt es massiven Schädlingsbefall bei Maiskulturen, es gibt Probleme mit der Grundwasserqualität in Gegenden mit intensiver Tierzucht etc. Und eben auch immer weniger Bauern und Bäuerinnen.

Umdenken jetzt!

Beim Fleischkonsum, in der Tierzucht und im Hinblick auf eine zukunftsfähige Landwirtschaft, die auf Ernährungssouveränität aufbaut, ist ein massives Umdenken auf vielen Ebenen notwendig. Auf Ebene der KonsumentInnen braucht es die Bereitschaft, weniger zu konsumieren (und auch wegzuwerfen), dafür aber zu Preisen, von denen die Bauern und Bäuerinnen in Österreich und anderswo leben können. Die Politik muss die gesetzlichen Rahmenbedingungen und das Subventionssystem massiv ändern und auch Maßnahmen setzen, die die Abhängigkeit von Flächen außerhalb von Europa reduzieren. Letztendlich geht es auch darum, endlich unter anderem die Erkenntnisse des Weltagrarberichts anzuerkennen und umzusetzen. Denn noch sind es Kleinbauern und -bäuerinnen, die den Großteil der Weltbevölkerung ernähren...

Sigrun Zwanzger
Projekte, Anwaltschaft bei
Welthaus Diözese Graz-Seckau

Was der Mülli-Mitzi beim Melken so in den Sinn kommt

Hab ich neulich einen wichtigen Mann von der Kammer gehört, der hat sich gefragt, wo denn das mit dem „Weichen“ immer her kommt. Immer wird der Kammer in einem Aufwischen vorgeworfen, dass sie für „Wachsen oder Weichen“ sei. Das mit dem Wachsen hat er eh nicht abgestritten. Noch vor einem halben Jahr haben wir immer von wachsenden Märkten gehört und gelesen, und dass wir noch viel mehr Menschen auf der Welt ernähren müssen und viel mehr Milch produzieren müssen – wir Bäuerinnen und Bauern. Aber das Weichen? Wo haben wir denn das her? Eine Bäuerin hat ihm dann erzählt, dass der Milchberater der Kammer bei einem Vortrag gemeint hat, wir sollten keine Angst vorm Wachsen haben, und wer das nicht könne, der solle an die Möglichkeit „des geordneten Ausstiegs“ denken. Wörtlich hat er also nicht vom „Weichen“ geredet, aber wenn man eins und eins zusammenzählen kann – und das müssen wir jeden Tag einmal – dann klingt das schon sehr nach „Weichen“, denn irgendwie müssen ja die Nachbarn aufhörn zum Wirtschaften, damit einer oder eine betrieblich wachsen kann. Da fängt der Kammer-Mann jetzt übrigens an zu beschwichtigen: „Wachsen“ habe ja nie geheißen, dass der Betrieb in der Größe wachsen muss. Er kann ja auch in mehrere Einkommensschienen wachsen. Schön, dass das der Funktionär plötzlich auch so sieht. Für viele, die viel investiert haben, ist das halt zu spät. Die stecken in ihrem Hamsterradl und müssen treten, damit sie den Kredit zurückzahlen können. Auch wenn wir frei entscheiden können, was für Viecher wir auf unserem Hof halten möchten und was wir auf unseren Feldern anbauen – so von einem Tag auf den anderen kann ich auch nicht die Kühe verkaufen und Ziegen einstellen, da ist schon wieder ein Umbau mit neuer Einrichtung nötig!

Ein Freund von uns ist sekkiert worden, weil er einen neuen Stall für 20 Kühe gebaut hat – das sei nicht wirtschaftlich, hat er gehört, das wird nicht gefördert. Ich hab aber noch nicht gehört, dass jemand gesagt hat, ein Stall für 60 statt für 20 Kühe sei grad unwirtschaftlich. Mehrproduktion zu fördern, wenn insgesamt zu viel da ist, und es der einzelne kaum mehr derhaxeln kann, gehört sofort abgeschafft, zum Schutz derer, die diesen Wachstumstraum noch immer im Hirn haben, denkt sich eure Mülli-Mitzi

Mülli-Mitzi

Werbung

Werbung